

# HOCHSCHULEN AUF EINEN BLICK

Ausgabe 2011



Statistisches Bundesamt

---

## **Herausgeber und Redaktion**

Statistisches Bundesamt, Wiesbaden

## **Autorinnen**

Miriam Wolters

Nicole Buschle

## **Gestaltung**

FichtMedia Print & Web, Bingen am Rhein / Statistisches Bundesamt

Erschienen im Juni 2011

Bestellnummer: 0110010-11700-1

## **Fotorechte**

Umschlag: © Strandperle / OJO Images / pe0034790

© .marqs / photocase.com

Seite 4: © pip / photocase.com

Seite 12: © mi.la / photocase.com

Seite 18: © Image Source / F1online / Campus Life

Seite 27: © Statistisches Bundesamt

Seite 29: © Kushch Dmitry / Fotolia.com

Seite 31: © BerndderHeld / photocase.com

Seite 39: © Gortincoiel / photocase.com

Seite 42: © \*romy / photocase.com

© Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2011

Vervielfältigung und Verbreitung, auch auszugsweise, mit Quellenangabe gestattet.

# Inhaltsverzeichnis

---

<b>Einleitung</b>	<b>5</b>
<b>1 Eintritt in das Hochschulsystem</b>	<b>6</b>
<b>2 Daten und Fakten zu Hochschulabsolventen/-innen</b>	<b>12</b>
<b>3 Personalstruktur, Betreuung und Effektivität</b>	<b>20</b>
<b>4 Überregionale Attraktivität deutscher Hochschulen</b>	<b>28</b>
<b>5 Einnahmen und Ausgaben der Hochschulen</b>	<b>36</b>
<b>Glossar</b>	<b>44</b>



# Einleitung

---

Hochschulstatistische Kennzahlen, die es ermöglichen, die Hochschulsysteme der Länder im Hinblick auf wesentliche Leistungsmerkmale miteinander zu vergleichen, stoßen angesichts der Bologna-Reform und der damit verbundenen Diskussionen über die Qualität der Lehre an Hochschulen auf immer größeres Interesse.

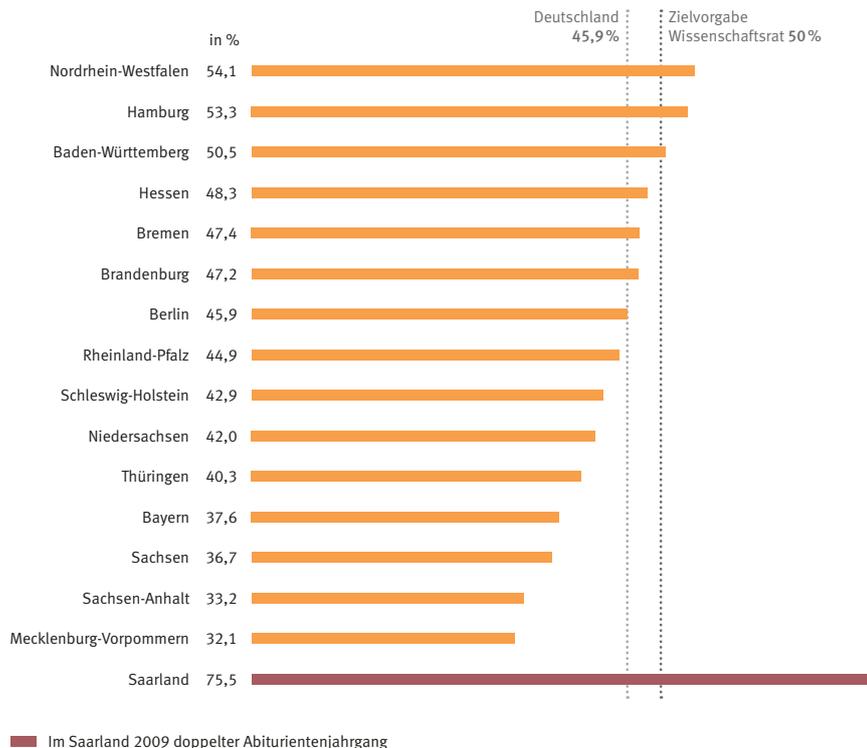
In der Broschüre „Hochschulen auf einen Blick“ werden die wichtigsten nationalen Kennzahlen zu Hochschulzugang, Absolventen, Personalstruktur und Betreuung, überregionaler Attraktivität sowie finanzieller Ausstattung der Hochschulen im Hinblick auf Berechnungsverfahren, Aussagekraft und zentrale Ergebnisse kommentiert und visualisiert. Die Broschüre richtet sich vor allem an Hochschulen und Studierende, an Politik und Wissenschaft sowie die interessierte Öffentlichkeit und bietet einen kompakten Überblick über Strukturen und aktuelle Entwicklungen in zentralen Bereichen der deutschen Hochschullandschaft.

Im Fokus der neuen Ausgabe von „Hochschulen auf einen Blick“ stehen Veränderungen und Trends, die sich seit der letzten Ausgabe abgezeichnet haben. Hier ist insbesondere die fortschreitende Etablierung der Bachelor- und Masterabschlüsse zu nennen, die sich sowohl auf die Fach- und Gesamtstudiendauer als auch auf das Durchschnittsalter der Erstabsolventinnen und Erstabsolventen auswirken.

Die vorliegende Veröffentlichung bezieht sich ausschließlich auf nationale hochschulstatistische Kennzahlen, deren Definitionen und Abgrenzungen zum Teil von den internationalen Kennzahlen abweichen, die die amtliche Statistik jährlich an die OECD liefert. Ausführliche Tabellen zu nationalen und internationalen hochschulstatistischen Kennzahlen können unter [www.destatis.de](http://www.destatis.de) kostenfrei abgerufen werden. Die im Internet angebotenen Publikationen enthalten ausführliche Definitionen sowie weiterführende methodische Hinweise.

# 1 Eintritt in das Hochschulsystem

## Studienberechtigtenquote nach Bundesländern 2009



## 1.1 Studienberechtigtenquote

Die Studienberechtigtenquote zeigt, wie hoch der Anteil der Schulabgängerinnen und -abgänger mit allgemeiner, fachgebundener oder Fachhochschulreife an den Gleichaltrigen in der Bevölkerung ist (Durchschnitt der 18- bis unter 21-Jährigen).

Schulabgängerinnen und -abgänger mit Hochschulreife sind potenzielle zukünftige Studienanfängerinnen und -anfänger. So liefert dieser Indikator wichtige Informationen für die Hochschulplanung.

### Studienberechtigtenquote wächst weiter

2009 lag die Studienberechtigtenquote bei 46 %. Zwischen 2000 und 2009 ist die Studienberechtigtenquote um fast 9 Prozentpunkte gestiegen. Gemessen an den Gleichaltrigen in der Bevölkerung erfüllte 2009 fast jeder Zweite die schulischen Voraussetzungen, ein Hochschulstudium in Deutschland aufzunehmen. Insgesamt erwarben 2009 fast 449 400 Schulabgängerinnen und -abgänger eine Studienberechtigung.

### Achtjährige Gymnasialzeit wirkt sich bisher geringfügig aus

2009 erreichte die Studienberechtigtenquote der Absolvierenden mit allgemeiner Hochschulreife 32,1%. Das bedeutet, dass 314 700 Schulabgängerinnen- und abgänger eine solche Berechtigung erlangten. Seit 2001 ist die Studienberechtigtenquote der Absolvierenden und Absolventen mit allgemeiner Hochschulreife kontinuierlich gestiegen.

Die um den G8-Effekt bereinigte Studienberechtigtenquote in den Jahren 2007 bis 2009 lag geringfügig unter den unbereinigten Ergebnissen. Die Zunahme an Abiturientinnen und Abiturienten ist somit in geringem Maß auf die doppelten Abiturientenjahrgänge und Einführung der achtjährigen Gymnasialzeit zurückzuführen.

Die Studienberechtigtenquote für Personen mit Fachhochschulreife stagnierte seit 2005 bei 14%. 134 700 Absolvierenden und Absolventen erreichten 2009 die Fachhochschulreife.

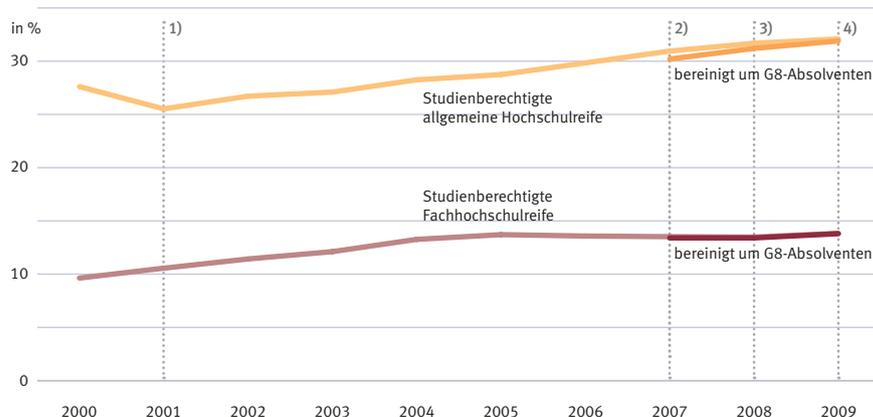
### Nordrhein-Westfalen mit 54% an erster Stelle

Zwischen den Bundesländern variierte die Studienberechtigtenquote beträchtlich von 32% bis 54%. 2009 übertrafen Nordrhein-Westfalen mit 54%, Hamburg mit 53% und Baden-Württemberg

mit 51% die vom Wissenschaftsrat empfohlene Studienberechtigtenquote von 50%. Im Vergleich zu anderen Flächenländern brachten Sachsen-Anhalt mit 33% und Mecklenburg-Vorpommern mit 32% die wenigsten Studienberechtigten im Verhältnis zu ihrer Bevölkerung hervor.

Die mit 76% außergewöhnlich hohe Studienberechtigtenquote im Saarland ist 2009 auf die Umstellung auf die achtjährige Gymnasialzeit zurückzuführen, da gleichzeitig zwei Jahrgänge ihre Hochschulreife ablegten.

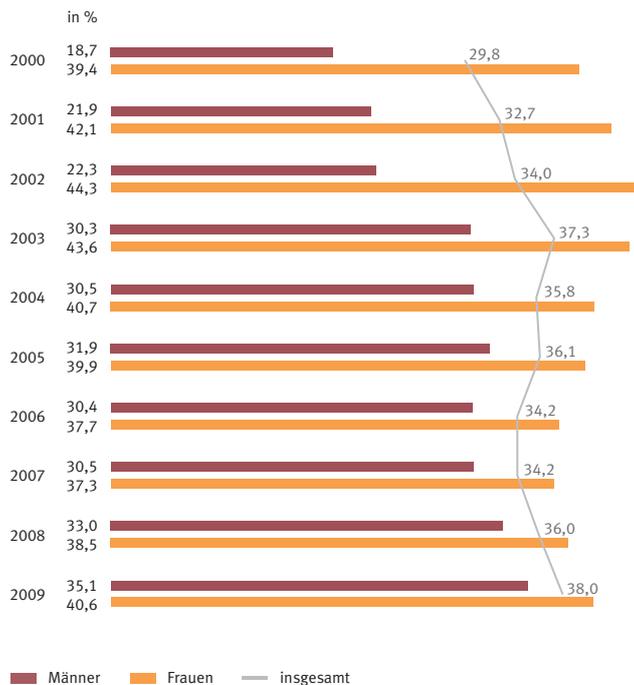
Studienberechtigtenquote nach allgemeiner und Fachhochschulreife



1) Fehlende Abiturientenjahrgänge aufgrund Einführung des 13. Schuljahrgangs in Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt. Doppelter Abiturientenjahrgang aufgrund Einführung 8-jähriger Gymnasialzeit: 2) ... in Sachsen-Anhalt, 3) ... in Mecklenburg-Vorpommern, 4) ... im Saarland.

# 1 Eintritt in das Hochschulsystem

## Studienberechtigte mit Studienbeginn im Jahr des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung nach Geschlecht



## 1.2 Übergangsquote

Die Übergangsquote gibt Auskunft darüber, wie hoch der Anteil der Schulabsolventinnen und -absolventen, die im Laufe der Zeit ein Studium an deutschen Hochschulen beginnen, an allen Studienberechtigten eines Jahrgangs ist. Dabei wird auch berücksichtigt, dass der Studienbeginn zeitversetzt erfolgen kann.

Die Übergangsquote ist ein Maß für die Ausschöpfung des Potenzials an Studienberechtigten.

### Vier von Zehn beginnen ein Studium direkt nach dem Schulabschluss

2009 nahmen insgesamt 38 % aller Schulabsolventinnen und -absolventen, die 2009 eine schulische Hochschulzugangsberechtigung erworben haben, im gleichen Jahr ein Studium auf. Dies entsprach 171 000 Absolventinnen und Absolventen. Davon waren 97 000 Frauen und 74 000 Männer. Damit nahmen 2009 fast 41 % aller studienberechtigten Frauen im selben Jahr des Schulabschlusses ein Studium auf, während bei den studienberechtigten Männern nur 35 % direkt nach dem Erwerb ihrer Hochschulzugangsberechtigung ein Studium begannen.

Während die Übergangsquote bei den Frauen nach einem zwischenzeitlichem Höchststand 2002 mit 44 % auf 37 % im Jahr 2007 sank und seit 2008 wieder anstieg, nahm die Übergangsquote bei den Männern seit Jahren fast stetig zu und nähert sich der Übergangsquote der weiblichen Studienberechtigten an, die im Jahr des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung ein Studium beginnen. Ein Grund für diese Entwicklung ist bei den Männern der seltener gewordene Einzug zum Wehr- oder Ersatzdienst.

### Studienberechtigte mit Fachhochschulreife beginnen seltener ein Studium

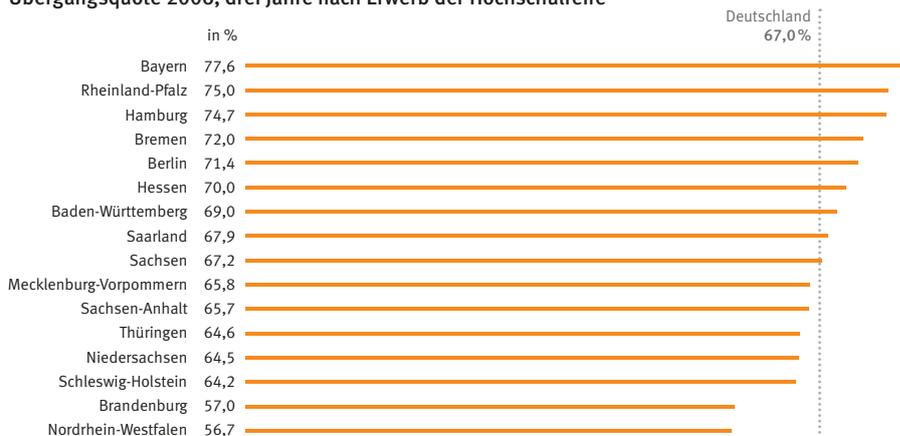
Abhängig von ihrer individuellen Lebensplanung schreiben sich viele Studienberechtigte nicht sofort nach ihrem Schulabschluss an einer Hochschule ein. Daneben ist die „Studierneigung“ bei Studienberechtigten mit Fachhochschulreife weniger stark ausgeprägt als bei Abiturientinnen und Abiturienten. 40 % der Studienberechtigten, die Ihre Fachhochschulreife im Jahr 2006 erreichten, nahmen in der Zwischenzeit ein Studium auf, hingegen war der Anteil der Studienberechtigten mit allgemeiner und fachgebundener Hochschulreife, die ein Studium aufnahmen, im selben Zeitraum mit 79 % doppelt so hoch.

### Acht von zehn Studienberechtigten aus Bayern studieren

Der Anteil der Schulabgängerinnen und -abgänger, die 2006 ihren Schulabschluss machten und bis 2009 ein Studium begannen, lag in den Bundes-

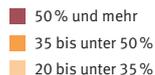
ländern Bayern mit 78 % und Rheinland-Pfalz und Hamburg mit jeweils 75 % am höchsten. Hingegen nahmen im selben Zeitraum in den Bundesländern Brandenburg und Nordrhein-Westfalen nur jeweils 57 % der Studienberechtigten ein Studium auf.

### Übergangsquote 2006, drei Jahre nach Erwerb der Hochschulreife



# 1 Eintritt in das Hochschulsystem

## Studienanfängerquote nach Studienort 2009



## 1.3 Studienanfängerquote

Die Studienanfängerquote zeigt, wie hoch der Anteil der Studienanfängerinnen und -anfänger an der altersspezifischen Bevölkerung ist.

Die Berechnung erfolgt nach OECD-Standard. Um die Studienanfängerquote zu bilden, wird für jeden einzelnen Altersjahrgang der Bevölkerung der Anteil der Studienanfängerinnen und -anfänger berechnet, die zur Studienanfängerquote addiert werden. Unabhängig von ihrem Alter fließen alle Studienanfängerinnen und -anfänger in die Studienanfängerquote ein (sog. „Quotensummenverfahren“). Als regionale Bezugsgröße wird sowohl das Land des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung als auch das Land des Studienortes verwendet.

### Studienanfängerquote weiter gestiegen

2009 begannen 424 300 Studienanfängerinnen und -anfänger ein Studium. Damit betrug 2009 die Studienanfängerquote 43 % und erfüllte erneut die Empfehlung des Wissenschaftsrates aus dem Jahr 2006 und des Koalitionsvertrages aus dem Jahr 2009. Nachdem die Studienanfängerquote von 34 % im Jahr 2000 auf 39 % im Jahr 2003 gestiegen war, ging sie bis zum Jahr 2006 auf 36 %

zurück. Seitdem nahm die Studienanfängerquote kontinuierlich zu. Hierzu haben der Anstieg der Anzahl der Studienberechtigten und die Änderung der Studierneigung, aber auch die Erhöhung der Studienangebote aufgrund des Hochschulpakts beigetragen. Nach wie vor lag die Quote der Studienanfängerinnen mit 44 % leicht über der Quote der Studienanfänger mit 42 %.

### Studienanfängerquote in Baden-Württemberg und Hessen erreicht über 50 %

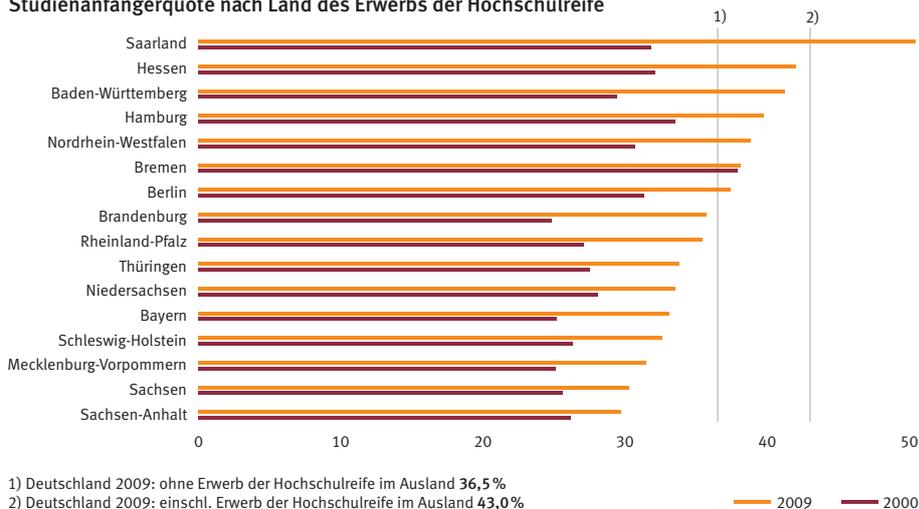
Auf den Studienort bezogen erzielten 2009 erneut die Stadtstaaten Bremen mit 70 %, Hamburg mit 69 % und Berlin mit 59 % die höchsten Studienanfängerquoten. Hier wurden relativ viele junge Menschen aus dem ländlichen Raum von den Studienmöglichkeiten oder dem breiten Kultur- und Bildungsangebot der Stadtstaaten angezogen. Unter den Flächenländern verzeichneten 2009 Hessen mit 52 % und Baden-Württemberg mit 50 % erstmals Studienanfängerquoten von über 50 %. Die niedrigsten Studienanfängerquoten erreichten 2009 Schleswig-Holstein mit 30 % und Brandenburg mit 32 %.

### Höchste Studienanfängerquote in Hessen

2009 schrieben sich 360 100 Studienanfängerinnen und -anfänger, die ihre Hochschulreife in Deutschland erworben haben, an deutschen Hochschulen ein. Dies entspricht einer Studienanfängerquote von fast 37%. Bezogen auf das Land des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung wies Hessen mit 42 % die höchste Studien-

anfängerquote auf. Nur das Saarland erreichte 2009 eine höhere Studienanfängerquote von 50 %, da durch die Umstellung auf die achtjährige Gymnasialzeit ein doppelter Abiturientenjahrgang aus den Schulen entlassen wurde. Die niedrigsten Studienanfängerquoten verzeichneten 2009 die Bundesländer Sachsen-Anhalt und Sachsen mit jeweils 30 %.

Studienanfängerquote nach Land des Erwerbs der Hochschulreife



## 2 Daten und Fakten zu Hochschulabsolventen und -absolventinnen



Anzahl der Erstabsolventinnen und Erstabsolventen und Erstabsolventenquote

			Erstabsolventenquote	
			♂	♀
2000	176 654	16,9	17,5	16,2
2006	220 782	22,2	21,3	23,2
2008	260 498	26,2	24,7	27,7

### 2.1 Erstabsolventenquote

Die Erstabsolventenquote zeigt, wie hoch der Anteil der Absolventinnen und Absolventen eines Erststudiums an der altersspezifischen Bevölkerung ist. Sie misst damit den realen Output der Hochschulen in Form von Absolventinnen und Absolventen, die einen ersten akademischen Abschluss erworben haben.

Die Berechnung erfolgt wie bei der Studienanfängerquote nach dem Quotensummenverfahren: Es wird zunächst für jeden einzelnen Altersjahrgang der Bevölkerung der Anteil der Erstabsolventinnen und -absolventen berechnet. Diese Anteile werden anschließend addiert, so dass alle Altersjahrgänge in die Kennzahl eingehen.

#### Drei von Zehn eines Altersjahrgangs erreichen einen Hochschulabschluss

Rund 289 000 Studierende beendeten 2009 ihr Studium mit Erfolg. Dies entspricht einer Erstabsolventenquote von 29%. Somit erreichten 2009 Drei von Zehn gemessen an den Gleichaltrigen in der Bevölkerung einen Hochschulabschluss.

Zwischen 2000 und 2009 stieg die Erstabsolventenquote um 12 Prozentpunkte. Im Jahr 2000 lag die Zahl der Erstabsolventinnen und -absolventen

an deutschen Hochschulen bei 176 500 mit einer Erstabsolventenquote von 17 %. Der Wissenschaftsrat empfiehlt eine Steigerung der Absolventenquote auf 35 %, um den zunehmenden Bedarf an hoch qualifizierten Arbeitskräften in den kommenden Jahren abdecken zu können.

2000 lag die Erstabsolventenquote der Frauen mit 16 % unter der Quote der Männer mit fast 18 %. Im Jahr 2009 erreichten die Frauen mit 149 400 eine Erstabsolventenquote von fast 31 % und die Männer mit 139 500 eine Quote von 28 %. Dies bedeutet ein Wachstum von 15 Prozentpunkten bei den Frauen und 10 Prozentpunkten bei den Männern.

### Bremen erneut mit Rekordabsolventenquote

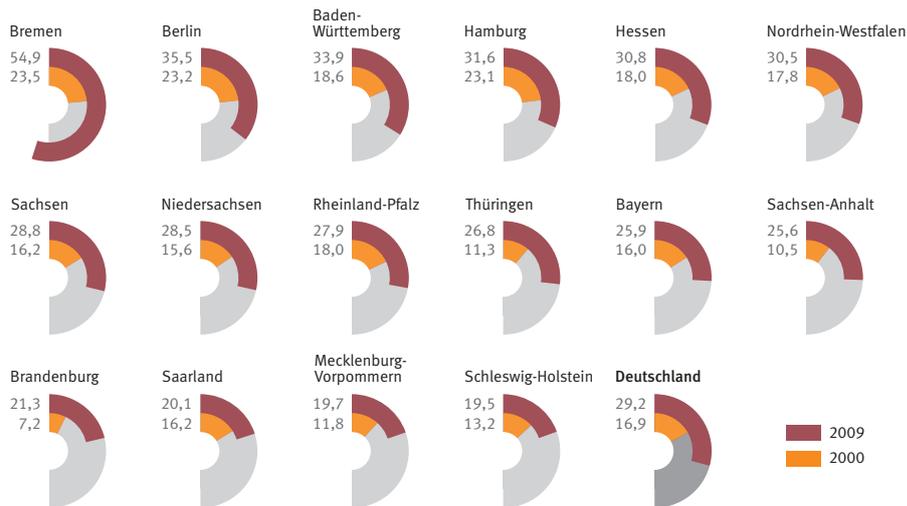
In Bremen stieg die Erstabsolventenquote zwischen 2000 und 2009 um 31 Prozentpunkte auf 55 %. Bereits 2000 erzielte Bremen mit einer Quote von 24 % einen Spitzenwert. Damals wiesen die niedrigsten Erstabsolventenquoten Brandenburg, Sachsen-Anhalt und Thüringen auf. Bis 2009 konnten diese Länder eine Zunahme der Erstabsolventenquote von 14 bis 16 Prozentpunkten erreichen. In erster Linie ist das auf den Ausbau der Hochschulen in diesen Ländern zurückzuführen. Begünstigt durch die Umwandlung der Berufsakademien in Hochschulen erhöhte sich die Erstabsolventenquote in Baden-Württemberg

innerhalb dieses Zeitraums um 15 Prozentpunkte auf 34 % im Jahr 2009.

Die niedrigsten Erstabsolventenquoten wurden 2009 mit 20 % für das Saarland, Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein ermittelt.

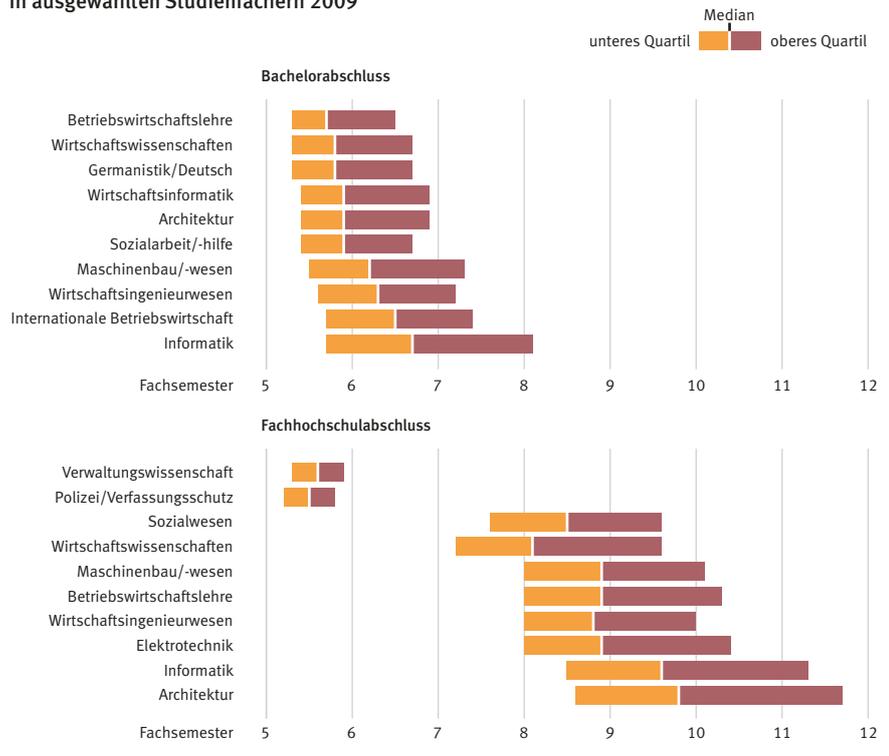
Diese Länder wiesen in den Jahren seit der Jahrtausendwende den geringsten Anstieg auf. So nahm die Erstabsolventenquote im Saarland lediglich um vier, in Schleswig-Holstein um sechs und in Mecklenburg-Vorpommern um acht Prozentpunkte zu.

Erstabsolventenquote nach Bundesländern 2000 und 2009 in %



## 2 Daten und Fakten zu Hochschulabsolventen und -absolventinnen

Mittlere Fachstudiendauer (Median) von Erstabsolventen und -absolventinnen in ausgewählten Studienfächern 2009



### 2.2 Fach- und Gesamtstudiendauer

Die Fachstudiendauer gibt die Zahl der Semester an, die bis zum bestandenen Erstabschluss in einem bestimmten Studiengang benötigt wurde. Die Gesamtstudiendauer bezieht sich auf die Zahl der Semester, die insgesamt im Hochschulsystem verbracht wurde. Beide Kennzahlen sind Erfolgsindikatoren. Sie beschreiben, wie schnell die Studierenden in einzelnen Studiengängen zu einem Abschluss gelangen.

#### Studienzeiten variieren je nach Abschlussart

Die Studiendauer ist ein zentrales Thema in der hochschulpolitischen Diskussion, da der finanzielle Aufwand für ein Studium mit der Studiendauer steigt, aber gleichzeitig Studienzeiterverkürzungen zu höheren individuellen Anforderungen und Belastungen führen. Darüber hinaus ist die Studiendauer neben dem Alter ein wichtiges Kriterium für den erfolgreichen Berufseinstieg.

Die mittlere Fachstudiendauer der Erstabsolventinnen und -absolventen des Prüfungsjahrgangs 2009, die ein Universitätsdiplom oder entsprechende Abschlüsse erworben hatten, lag bei elf Semestern. Nach neun Semestern erreichten

angehende Lehrerinnen und Lehrer im Mittel ihr erstes Staatsexamen. Die Fachstudien­dauer von Erstabsolventinnen und -absolventen mit Fachhochschuldiplom lag bei 8,6 Semestern. Bachelorabschlüsse wurden mit 5,9 Semestern nach einer deutlich kürzeren Fachstudien­dauer erreicht.

### Nach sechs Semestern Bachelor in Architektur

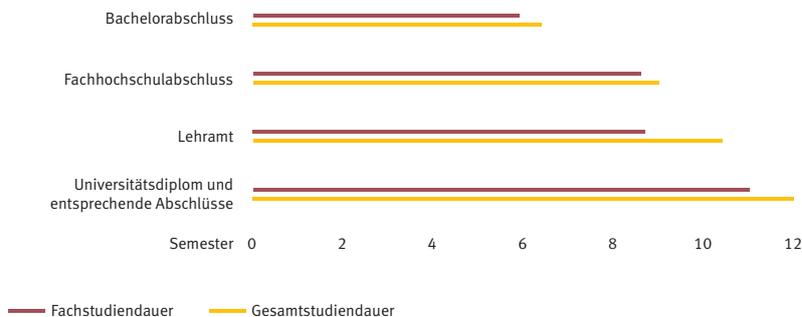
Die Umsetzung der Bologna-Reform hat zur Folge, dass im Prüfungsjahr 2009 71 200 Bachelorabschlüsse abgelegt wurden. Auch für einzelne Studienfächer sind die mittleren Fachstudien­zeiten bei den neuen Bachelorabschlüssen kürzer als bei den traditionellen Fachhochschuldiplomen, die ebenfalls einen ersten berufsqualifizierenden Abschluss liefern. Die mittlere Fachstudien­dauer angehender Architekten mit Fachhochschulabschluss lag 2009 bei 9,8 Semestern, während für einen Bachelorabschluss nur 5,9 Semester benötigt wurden. Im Studienfach Informatik wurde ein Fachhochschulabschluss im Durchschnitt nach 9,6 Fachsemestern, ein Bachelorabschluss dagegen bereits nach 6,7 Fachsemestern erreicht. Auch in Fächern wie Betriebswirtschaftslehre, Wirtschafts­wissenschaften, Wirtschaftsingenieurwesen und Maschinenbau sind die mittleren Fachstudien­zeiten bei Bachelorabschlüssen deutlich kürzer.

### Bachelor mit den niedrigsten Gesamtstudien­dauern

In die Gesamtstudienzeit fließen alle Semester mit ein, die an deutschen Hochschulen verbracht wurden, auch wenn diese nicht in Beziehung zum Studienfach stehen, in dem der Abschluss erworben wurde. Während man 2000 für einen Diplomabschluss eine Gesamtstudien­dauer von 12,7 Semestern benötigte, reichten 2009 im Mittel 12 Semester aus. Den Fachhochschulabschluss

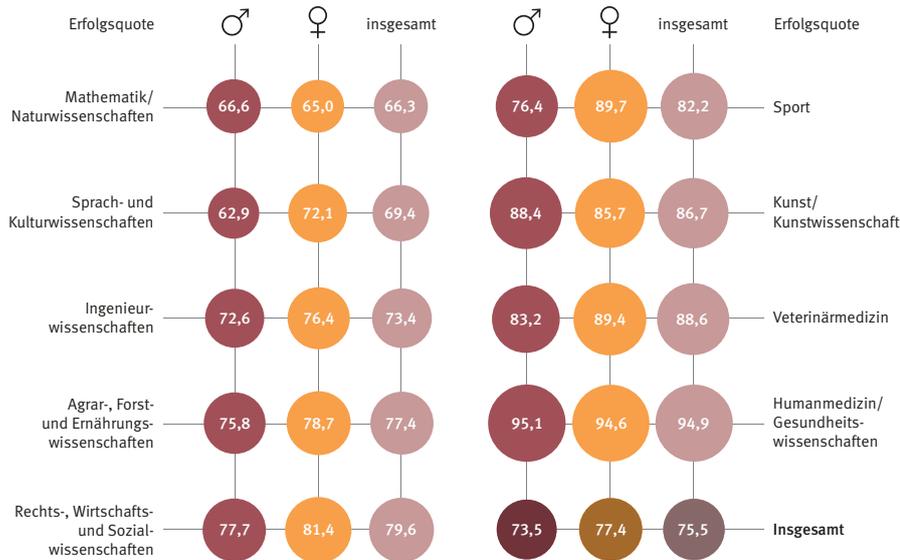
erreichte man 2009 bereits nach 9 und ein Lehramtsabschluss nach 10,4 Semestern. Mit 6,4 Semestern war beim Bachelor neben der Fachstudien­dauer auch die mittlere Gesamtstudien­dauer am niedrigsten. Studierende benötigten für einen Masterabschluss im Mittel eine Fachstudien­dauer von 4,1 Semestern und eine Gesamtstudien­dauer von 10,5 Semestern, wobei letztere auch die im Bachelorstudium verbrachten Semester umfasst.

Mittlere Fach- und Gesamtstudien­dauer (Median) von Erstabsolventen und -absolventinnen nach Abschlussarten 2009



## 2 Daten und Fakten zu Hochschulabsolventen und -absolventinnen

### Erfolgsquote nach Fächergruppen und Geschlecht 2009



Erfolgsquote 2009 für den Jahrgang 2000

### 2.3 Erfolgsquote

Die Erfolgsquote zeigt den Anteil der Absolventinnen und Absolventen, die ihr Studium erfolgreich abgeschlossen haben, an den Studienanfängerinnen und -anfängern eines Studienjahres. Bei der Berechnung wird sowohl der Studienfach- und Prüfungsgruppenwechsel der Studierenden als auch die Abschlusswahrscheinlichkeit der im Berichtsjahr Noch-Studierenden berücksichtigt.

Die Erfolgsquote zeigt, wie effektiv deutsche Hochschulen in der Ausbildung ihrer Studierenden sind.

#### Studentinnen sind in fast allen Fächergruppen erfolgreicher

76 % aller Studierenden eines Erststudiums mit Studienbeginn 2000 hatten ihr Studium bis zum Prüfungsjahr 2009 erfolgreich abgeschlossen. Für Universitäten wurde eine Erfolgsquote von fast 67 % errechnet, für Fachhochschulen von 82 %.

Die Erfolgsquote lag bei den Studentinnen mit 77 % etwas höher als bei ihren Kommilitonen, die knapp 74 % erreichten. Dieser Unterschied ist nicht auf geschlechterspezifische Studienfachpräferenzen zurückzuführen, sondern spiegelte

sich auch in den Fächergruppen wieder: in Medizin, Mathematik/Naturwissenschaften und Kunst/Kunstwissenschaften sind die Frauen mit den Männern in etwa gleichauf, in den übrigen Fächergruppen weisen Frauen teilweise deutlich höhere Erfolgsquoten auf.

### Hohe Erfolgsquoten in Medizin und Veterinärmedizin

Insgesamt schließen relativ viele Studierende in den Fächergruppen Medizin, Veterinärmedizin sowie Kunst/Kunstwissenschaft und Sport ihr Studium erfolgreich ab. Diesen Fächergruppen ist gemein, dass es sich um Studiengänge mit einer starken Zulassungsbeschränkung – entweder über einen Numerus Clausus oder eine Begabtenprüfung – handelt. Daher erfolgt hier bereits vor dem Studium eine stärkere Auswahl als beispielsweise in wirtschaftswissenschaftlichen Fächern.

Die niedrigsten Erfolgsquoten wurden in den Fächergruppen Mathematik/Naturwissenschaften und Sprach- und Kulturwissenschaften erreicht. Hier blieben durchschnittlich 30% der Studienanfänger ohne einen Abschluss.

### Erfolgsquoten in Berlin und Niedersachsen am höchsten

Die Erfolgsquoten unterschieden sich je nach Bundesland erheblich. Die Erfolgsquoten der einzelnen Länder werden beeinflusst von der Hochschul- und Fächerstruktur, aber auch von der Auswahl der Studierenden, der Studienorganisation und den Studienbedingungen. Die höchsten

Erfolgsquoten wurden mit 84% in Berlin, mit 83% in Niedersachsen und mit fast 82% in Baden-Württemberg erzielt. Dagegen fielen die Erfolgsquoten in Nordrhein-Westfalen und Hamburg mit jeweils 67% und Bremen mit 65% am niedrigsten aus. Insgesamt lagen zehn Bundesländer unter und sechs Bundesländer über dem Bundesdurchschnitt.

### Erfolgsquote nach Bundesländern 2009



Erfolgsquote 2009 für den Jahrgang 2000

## 2 Daten und Fakten zu Hochschulabsolventen und -absolventinnen

### Durchschnittsalter der Erstabsolventinnen und Erstabsolventen

Prüfungsjahr	Durchschnittsalter der Erstabsolventinnen und -absolventen		
	insgesamt	♂	♀
2000	28,2	28,6	27,8
2005	27,8	28,2	27,4
2006	27,7	28,1	27,3
2007	27,6	28,0	27,2
2008	27,5	27,8	27,1
2009	27,1	27,5	26,8



### 2.4 Durchschnittsalter der Erstabsolventinnen und Erstabsolventen

Die Kennzahl gibt Auskunft über das durchschnittliche Alter von Hochschulabsolventinnen und -absolventen beim Erreichen des ersten akademischen Abschlusses.

Auf Grund der demografischen Entwicklung begünstigt ein niedriges Durchschnittsalter der Hochschulabsolventinnen und -absolventen die Deckung des Arbeitskräftebedarfs. Das Durchschnittsalter der Hochschulabsolventinnen und -absolventen wird auch als ein Indikator für die Effizienz des Bildungswesens angesehen.

#### Durchschnittsalter von Erstabsolventinnen und -absolventen sinkt

Das Durchschnittsalter von Erstabsolventinnen und -absolventen lag 2009 bei 27,1 Jahren. Somit ist das Durchschnittsalter der Erstabsolventinnen und -absolventen seit 2000 mit damals 28,2 Jahren um etwas mehr als ein Jahr gesunken. Gründe hierfür sind frühere Einschulungen und die Verkürzung von Schul-, Wehr- und Ersatzdienstzeiten. Studienreformen, in erster Linie die fortschreitende

Etablierung der neuen Bachelorabschlüsse, verkürzen die Durchschnittsstudienzeiten und führen zu einer weiteren Senkung des Durchschnittsalters der Absolventinnen und Absolventen. Im Jahr 2009 verließen bereits 72 000 bzw. 21% aller Absolventinnen und Absolventen die Hochschule mit einem Bachelorabschluss.

### Absolventinnen und Absolventen mit Bachelorabschluss am jüngsten

Die Bachelorabsolventinnen und -absolventen waren 2009 mit einem Durchschnittsalter von 25,5 Jahren am jüngsten. Ein Lehramtsstudium wurde mit einem Durchschnittsalter von 26,9 Jahren abgeschlossen. Das Durchschnittsalter der Erstabsolventinnen und -absolventen mit einem universitären Diplomabschluss lag 2009 hingegen bei 27,7 Jahren. Da Studierende an Fachhochschulen bei Studienbeginn in der Regel älter sind als an Universitäten, schließen sie, trotz kürzeren Studiendauern, ihr Studium in etwa in dem Alter ab, in dem ihre Kolleginnen und Kollegen ein Universitätsdiplom erreichen. 2009 lag das Durchschnittsalter bei einem Fachhochschulabschluss bei 27,9 Jahren. Die Absolventinnen und Absolventen eines Masterstudiums waren im Vergleich dazu im Durchschnitt mit 28,0 Jahren geringfügig älter als ihre Kommilitoninnen und Kommilitonen in den traditionellen Studiengängen.

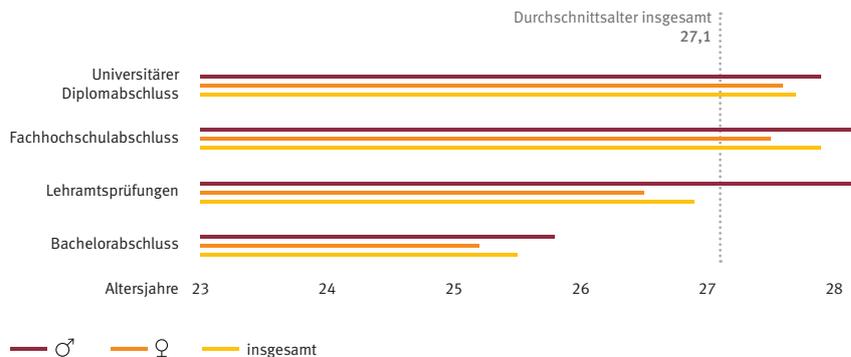
### Erstabsolventinnen jünger als Erstabsolventen

Erstabsolventinnen schlossen 2009 ihr Studium mit einem Durchschnittsalter von 26,8 Jahren ab, ihre Kommilitonen hingegen beendeten ihr Studium im Durchschnitt im Alter von 27,5 Jahren. Frauen waren allerdings auch bei Studienbeginn im Durchschnitt um ein halbes Jahr jünger als Männer.

Die Bachelorabsolventinnen waren mit einem Durchschnittsalter von 25,2 Jahren am jüngsten.

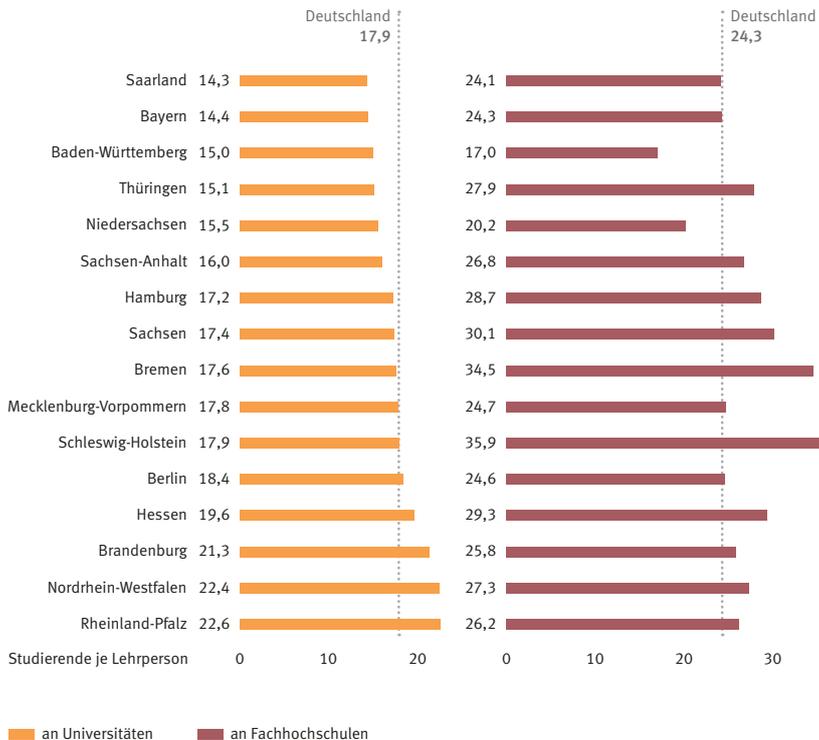
Ihre männlichen Kommilitonen waren beim Bachelorabschluss 0,6 Jahre älter. Während der Altersunterschied zwischen Frauen und Männern beim Fachhochschulabschluss 0,7 Jahre betrug, machte er beim universitären Diplomabschluss nur 0,3 Jahre aus. Der größte Altersunterschied wurde bei Lehramtsprüfungen festgestellt. Hier waren die Absolventinnen um 1,7 Jahre jünger als ihre Kommilitonen.

Durchschnittsalter der Erstabsolventinnen und Erstabsolventen nach Abschlussarten 2009



### 3 Personalstruktur, Betreuung und Effektivität

Betreuungsrelation (ohne Humanmedizin) nach Hochschularten und Bundesländern 2009



### 3.1 Betreuungsrelation

Die Kennzahl beschreibt das zahlenmäßige Verhältnis der Studierenden zum wissenschaftlichen und künstlerischen Personal in Vollzeitäquivalenten ohne drittmittelfinanziertes Personal. Das wissenschaftliche Personal nimmt neben der Betreuung von Studierenden in unterschiedlichem Umfang auch Aufgaben auf dem Gebiet der Forschung und im Bereich der Humanmedizin der Krankenbehandlung wahr.

Der Indikator wird häufig zur Messung der Studienbedingungen und der Ausbildungsqualität herangezogen.

#### Leichte Verbesserung der Betreuungsrelation an Fachhochschulen

2009 wurden wie bereits 2002 an deutschen Hochschulen 15 Studierende von einer wissenschaftlichen und künstlerischen Lehrkraft betreut. Damit ist insgesamt gesehen die Betreuungsrelation an deutschen Hochschulen unverändert geblieben. Der Wissenschaftsrat hatte 2008 empfohlen, die Betreuungsverhältnisse zu verbessern, um den mit der Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen wachsenden Bedarf an intensiver Beratung und Betreuung der Studierenden gerecht zu werden.

Die Betreuungsrelation variiert stark mit der jeweiligen Hochschulart und Fächergruppe. An Universitäten betreute 2009 wie bereits 2002 eine wissenschaftliche und künstlerische Lehrkraft 13 Studierende. An Fachhochschulen kamen 2009 auf eine Mitarbeiterin oder einen Mitarbeiter des wissenschaftlichen und künstlerischen Personals 25 Studierende. Die Betreuungsrelation lag hier 2002 bei 24 Studierenden und stieg 2006 auf 27 Studierende je wissenschaftliche und künstlerische Lehrkraft. Seit dem konnte an den Fachhochschulen wieder eine leichte Verbesserung der Betreuungsrelation auf 25 im Jahr 2009 erreicht werden. Da das wissenschaftliche und künstlerische Personal an Universitäten in größerem Umfang als an Fachhochschulen Forschung durchführt, bleibt weniger Zeit für die Lehre. Deshalb sind die Betreuungsrelationen an Universitäten generell niedriger als an Fachhochschulen.

Die Fächergruppe Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften ist aufgrund der Leistungen im Bereich der Krankenbehandlung mit Abstand am personalintensivsten. Hier entfallen nur drei Studierende auf eine Lehrkraft. Da nicht alle Bundesländer die Fächergruppe Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften anbieten, wird sie beim Vergleich der Bundesländer nicht miteinbezogen. Ohne Berücksichtigung der Fächergruppe Humanmedizin

betrug 2009 die Betreuungsrelation bei Universitäten 18 und bei Fachhochschulen 24 je Lehrkraft.

### Beste Betreuungsrelation an Universitäten im Saarland

2009 hatten das Saarland und Bayern mit jeweils 14 die günstigsten Betreuungsrelationen an Universitäten. Auch in Baden-Württemberg und Thüringen teilten sich nur 15 Studierende eine Lehrkraft. Die schlechtesten Betreuungsrelationen an Universitäten boten Rheinland-Pfalz mit 23 Studierenden

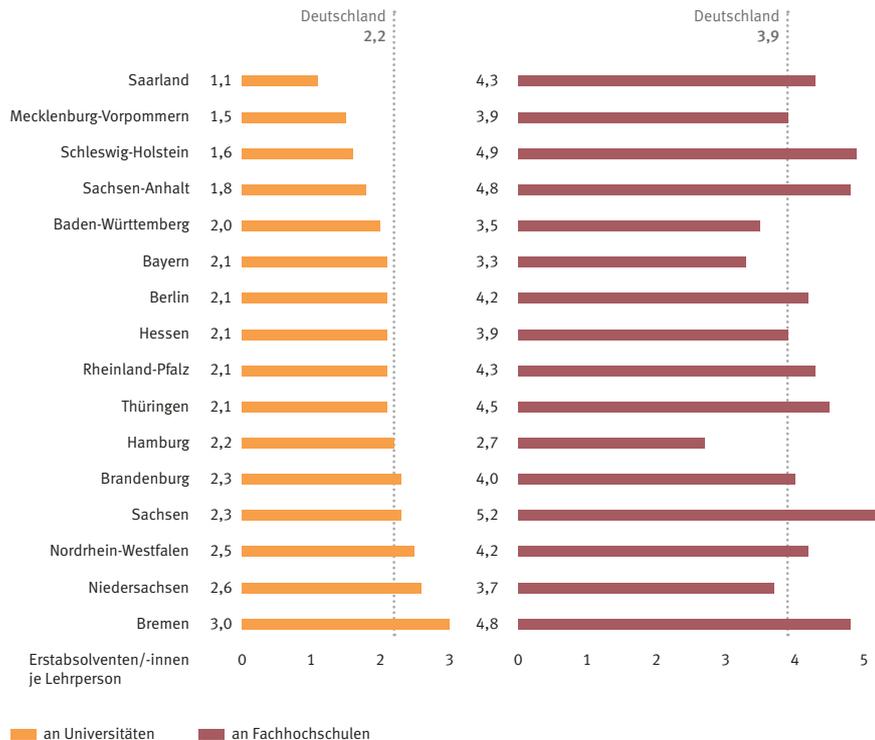
und Nordrhein-Westfalen mit 22 Studierenden je Lehrkraft. An den Fachhochschulen wies Baden-Württemberg mit 17 Studierenden je Lehrkraft 2009 mit Abstand die günstigste Betreuungsrelation auf. Es folgte Niedersachsen mit einer Betreuungsrelation von 20. Dagegen mussten sich in Schleswig-Holstein 36 und in Bremen 35 Studierende eine wissenschaftliche und künstlerische Lehrkraft teilen. Zu beachten ist, dass die Unterschiede teilweise auf die landesspezifischen Hochschul- und Fächerstrukturen zurückzuführen sind.

### Betreuungsrelation nach Hochschulart in ausgewählten Fächergruppen 2009

Ausgewählte Fächergruppen	Studierende je Lehrkraft		
	Hochschulen insg.	Universitäten	Fachhochschulen
Sprach- und Kulturwissenschaften	22,7	23,1	15,1
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	28,1	30,1	27,5
Mathematik, Naturwissenschaften	16,0	14,5	27,4
Humanmedizin (einschl. Gesundheitswissenschaften)	3,3	2,8	47,1
Ingenieurwissenschaften	19,9	15,8	24,5
<b>Alle Fächergruppen</b>	<b>15,2</b>	<b>13,0</b>	<b>24,6</b>
<b>Alle Fächergruppen ohne Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften</b>	<b>19,5</b>	<b>17,9</b>	<b>24,3</b>

### 3 Personalstruktur, Betreuung und Effektivität

Erstausbildungsquote (ohne Humanmedizin) nach Hochschularten und Bundesländern 2009



### 3.2 Erst- und Gesamtausbildungsquote

Die Erstausbildungsquote weist die Anzahl der Erstabsolventinnen und -absolventen im Verhältnis zum wissenschaftlichen und künstlerischen Personal in Vollzeitäquivalenten ohne drittmittel-finanziertes Personal aus. Die Gesamtausbildungsquote misst das entsprechende Verhältnis für die Absolventinnen und Absolventen insgesamt (Erstabsolventen, Absolventen weiterführender Studiengänge und Promotionen).

Die Indikatoren messen den „Output“ an Absolventinnen und Absolventen in Abhängigkeit von den verfügbaren personellen Ressourcen und sind damit Kenngrößen für die Leistungsfähigkeit und Effektivität der Hochschulen.

Bei der Interpretation dieser Kennzahl ist zu berücksichtigen, dass ein hoher und damit für Studierende generell ungünstiger Wert der Betreuungsrelation eine tendenziell höhere Erstausbildungsquote erwarten lässt. So können beide Indikatoren nur zusammen mit einer zeitlichen Betrachtung in eine umfassende Bewertung einfließen.

## Erstausbildungsquote weiter gestiegen

2009 entfielen 2,1 Erstabsolventinnen und -absolventen auf eine wissenschaftliche Lehrkraft, im Jahr 2002 waren es 1,3 Erstabsolventinnen und -absolventen. Damit setzte sich der Trend steigender Absolventenquoten fort. Bei den fünf beliebtesten Fächergruppen erhöhte sich die Erstausbildungsquote in den letzten Jahren deutlich. In Mathematik/Naturwissenschaften bildete das wissenschaftliche und künstlerische Personal 2009 mehr als doppelt so viele Erstabsolventinnen und -absolventen aus als 2002.

Auch die Gesamtausbildungsquote hat sich zwischen 2002 und 2009 erhöht. Während im Jahr 2002 insgesamt 1,6 Absolventinnen und Absolventen auf eine Lehrkraft entfielen, waren es 2,4 Absolventinnen und Absolventen im Jahr 2009. Die Gesamtausbildungsquote stieg an Universitäten seit 2002 von 1,3 kontinuierlich bis 2009 auf 2,0. An Fachhochschulen stieg sie hingegen von 2,9 im Jahr 2002 auf 4,3 im Jahr 2008 und lag 2009 bei 4,2.

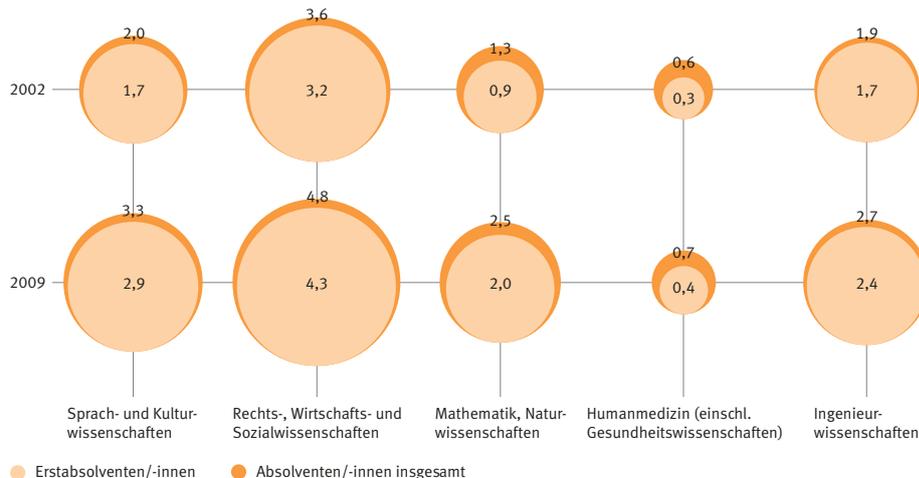
## Bremen, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen mit höchsten Erstausbildungsquoten

Die Ausbildungsquoten werden signifikant von den Fächerstrukturen beeinflusst. Da nicht alle Länder über medizinische Fakultäten verfügen,

wird die Humanmedizin beim Ländervergleich nicht berücksichtigt. Im bundesweiten Durchschnitt bildete 2009 jede wissenschaftliche und künstlerische Lehrkraft an Universitäten 2,2 und an Fachhochschulen 3,9 Erstabsolventinnen und -absolventen aus. Die Erstausbildungsquote an Universitäten lag in Bremen mit 3,0 am höchsten, gefolgt von Niedersachsen mit 2,6 und Nordrhein-Westfalen mit 2,5. Im Saarland lag die Erst-

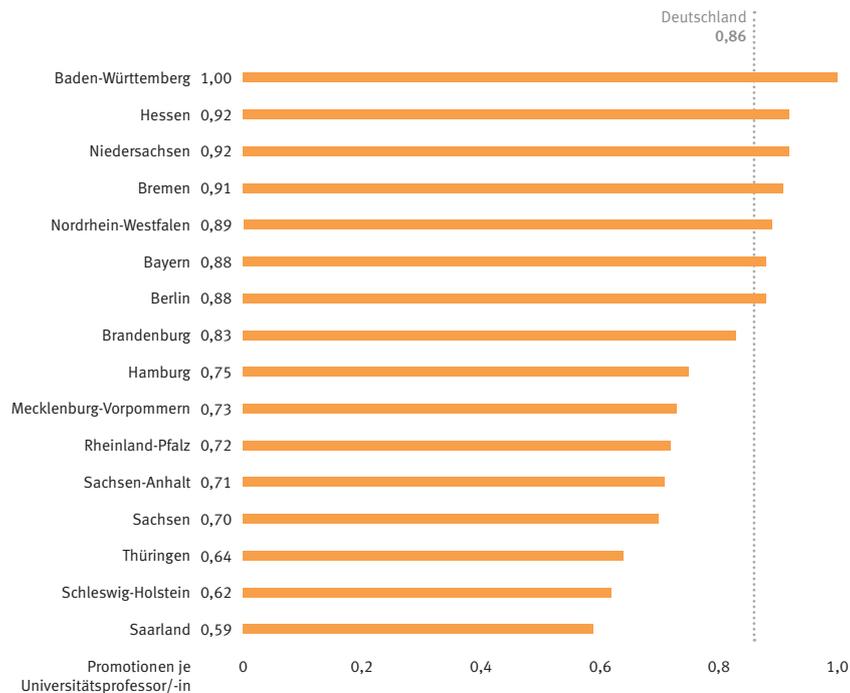
ausbildungsquote an Universitäten 2009 mit 1,1 Absolventinnen und Absolventen am niedrigsten. Das Verhältnis von Erstabsolventinnen und -absolventen je Lehrkraft an Fachhochschulen war 2009 in Sachsen mit 5,2 mit Abstand am höchsten, gefolgt von Schleswig-Holstein mit 4,9 sowie Bremen und Sachsen-Anhalt mit 4,8. Hamburg erreichte mit 2,7 die niedrigste Erstausbildungsquote an Fachhochschulen.

Erst- und Gesamtausbildungsquoten in ausgewählten Fächergruppen



## 3 Personalstruktur, Betreuung und Effektivität

### Promotionsquote an Universitäten (ohne Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften) nach Bundesländern 2009



### 3.3 Promotionsquote

Die Promotionsquote misst die Anzahl der Promotionen je Professorin bzw. Professor in Vollzeit-äquivalenten (ohne drittmittelfinanzierte Professorinnen bzw. Professoren).

Sie ist ein Indikator für die Leistungsfähigkeit und Effektivität der Universitäten im Hinblick auf die Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Da das Anfertigen der Dissertation als Forschungstätigkeit angesehen wird, gilt die Promotionsquote auch als Forschungsindikator.

#### Promotionsquote steigt

An deutschen Universitäten und gleichgestellten Hochschulen wurden 2009 insgesamt 25 000 Dokortitel vergeben. Bundesweit lag die Promotionsquote im Jahr 2009 bei 1,1 Promotionen je Professorin bzw. Professor, 2002 kamen 1,0 Promotionen auf eine Professorin bzw. Professor.

Die Promotionsquote an Universitäten variiert je nach Fächergruppe. Die geringste Promotionsquote hatten die Universitätsprofessorinnen und -professoren in der Fächergruppe der Sprach- und Kulturwissenschaften. Hier lag die Promotionsquote bei 0,5 Promotionen im Jahr 2009. In den

Fächergruppen der Ingenieurwissenschaften und Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften lag die Promotionsquote an Universitäten jeweils bei 1,0. In der Fächergruppe Mathematik, Naturwissenschaften gab es 2009 je Universitätsprofessorin bzw. -professor 1,3 Promotionen.

Da der Dokortitel für angehende Ärzte den Stellenwert eines Regelabschlusses hat, lag in der Fächergruppe Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften die Promotionsquote in Höhe von 2,8 deutlich über dem Durchschnitt. Dies entspricht 7 700 abgelegte Promotionen an Universitäten im Jahr 2009.

#### Höchste Promotionsquoten in Baden-Württemberg, Niedersachsen und Hessen

Die Hochschulsysteme der Länder sind an der Ausbildung des hochqualifizierten wissenschaftlichen Nachwuchses an Universitäten unterschiedlich stark beteiligt. Da Brandenburg und Bremen die Fächergruppe Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften nicht anbieten, wird sie im Ländervergleich nicht berücksichtigt. Mit 1,0 Promotionen je Professorin/Professor lag Baden-Württemberg mit einem deutlichen Abstand vor Niedersachsen, Hessen, Bremen, Nordrhein-Westfalen, Berlin und Bayern, die den bundesweiten Durchschnitt von 0,9 Promotionen je Professorin/Professor erreichten.

Die niedrigsten Promotionsquoten mit jeweils 0,6 wiesen Thüringen, Schleswig-Holstein und das Saarland auf.

Die Länder haben an ihren Universitäten unterschiedliche Qualifikationsschwerpunkte. Betrachtet man die Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften separat, erzielten 2009 Hessen mit 4,0 und Baden-Württemberg mit 3,6 die höchsten Promotionsquoten. Bei den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften lag mit einer Promotionsquote von rund 1,5 Bremen vorne, gefolgt von Brandenburg mit einer Quote von 1,3. Baden-Württemberg wies 2009 mit jeweils einer Quote

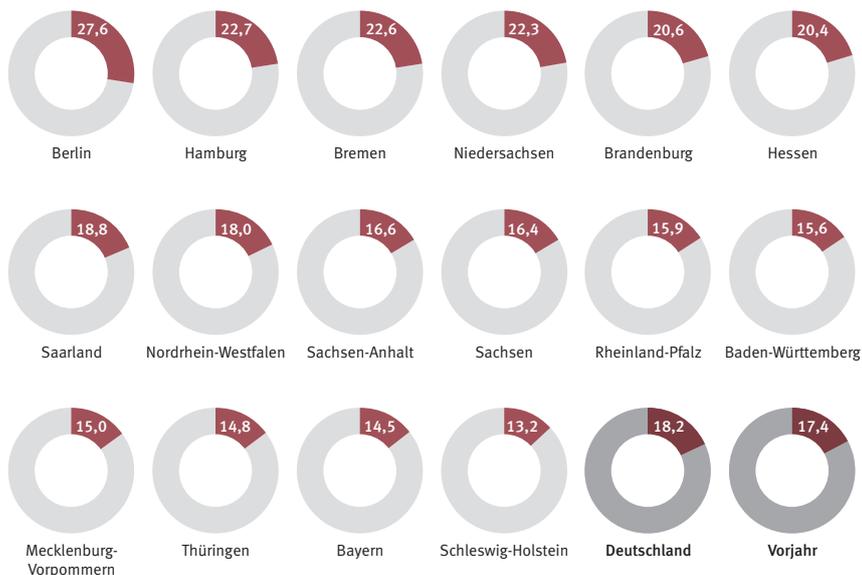
von 1,6 in Mathematik/Naturwissenschaften und in Ingenieurwissenschaften die höchsten Promotionsquoten auf. Auch in Berlin, Brandenburg, Hamburg und Schleswig-Holstein wurden in Mathematik/Naturwissenschaften mit jeweils 1,4 vergleichsweise viele Promotionen je Professur abgeschlossen. Bei den Ingenieurwissenschaften erreichten auch Niedersachsen mit 1,4 und Hessen mit 1,3 bei der Promotionsquote Spitzenwerte. In den Sprach- und Kulturwissenschaften erzielte 2009 Berlin mit einem Wert von 0,8 eine relativ hohe Promotionsquote.

#### Promotionsquote an Universitäten in ausgewählten Fächergruppen

Ausgewählte Fächergruppen	Promotionen je Professor/-in	
	2002	2009
Sprach- und Kulturwissenschaften	0,42	0,51
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	0,97	1,04
Mathematik, Naturwissenschaften	1,12	1,28
Humanmedizin (einschl. Gesundheitswissenschaften)	2,57	2,79
Ingenieurwissenschaften	0,94	1,01
Alle Fächergruppen	1,00	1,09
Alle Fächergruppen ohne Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften	0,76	0,86

### 3 Personalstruktur, Betreuung und Effektivität

Frauenanteil in der Professorenschaft nach Bundesländern 2009 in %



### 3.4 Frauenanteile

Die Anteilswerte geben Auskunft über die Entwicklung der geschlechterspezifischen Bildungsbeteiligung und Chancengleichheit im Hochschulbereich. Sie liefern wichtige Informationen zur Planung gleichstellungspolitischer Maßnahmen und zu deren Erfolgskontrolle.

#### Immer mehr Frauen in akademischer Laufbahn

In den letzten 9 Jahren stieg der Frauenanteil an allen Promotionen von 34 % im Jahr 2000 um zehn Prozentpunkte auf 44 % im Jahr 2009. Insgesamt wurden 2009 rund 11 000 Promotionen von Frauen abgeschlossen. Bei den Habilitationen stieg der Frauenanteil von 2000 bis 2009 um mehr als fünf Prozentpunkte und lag 2009 bei fast 24 %.

Nach wie vor findet man nur relativ wenige Frauen in den höchsten Positionen der Lehre und Forschung. Während der Frauenanteil an den wissenschaftlichen und künstlerischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern 2009 etwas mehr als ein Drittel erreichte, lag der Frauenanteil in der Professorenschaft bei 18 %. Im Vergleich zum Jahr 2000 sind die Frauenanteile sowohl bei den wissenschaftlichen und künstlerischen Mitarbeiterinnen und

Mitarbeitern als auch bei den Professorinnen und Professoren um acht Prozentpunkte gestiegen. In der höchsten Besoldungsgruppe C4/W3 betrug der Frauenanteil knapp 14 %, während unter den Juniorprofessorinnen und -professoren immerhin 37 % weiblich sind.

### Berlin hat höchsten Frauenanteil in der Professorenschaft

Den höchsten Anteil an Frauen in der Professorenschaft verzeichneten die Hochschulen in Berlin mit fast 28 %. Die Hochschulen in Hamburg und Bremen erreichten den zweithöchsten Rang mit einem Professorinnenanteil von 23 %, gefolgt von Niedersachsen mit 22 %. Die geringsten Frauenquoten unter den Professorinnen und Professoren wiesen Schleswig-Holstein mit 13 %, Bayern mit 14 %, und Thüringen und Mecklenburg-Vorpommern mit jeweils 15 % auf.

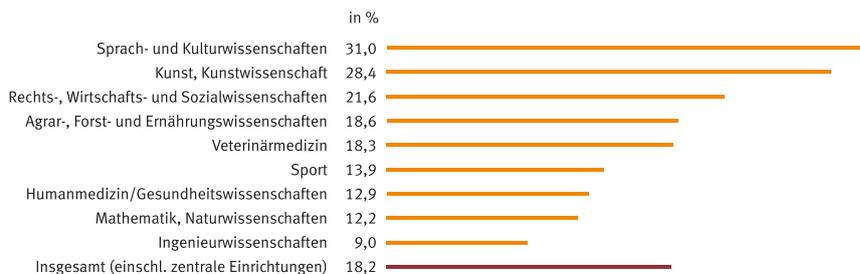
### Höchste Frauenquote in der Professorenschaft in Sprach- und Kulturwissenschaften

Zu beachten ist, dass die Frauenanteile in den Fächergruppen und Hochschularten unterschiedlich sind. Die landesspezifischen Strukturen beeinflussen daher auch die Ländervergleiche nach dem Professorinnenanteil.

Der Frauenanteil in der Professorenschaft war 2009 in der Fächergruppe Sprach- und Kulturwissenschaften mit 31 % am höchsten, gefolgt von Kunst, Kunstwissenschaften mit 28 %. Die wenigsten Professorinnen waren in den Ingenieurwissenschaften mit einem Anteil von 9 % vertreten. Auch in den Fächergruppen Mathematik, Naturwissenschaften, Humanmedizin und Sport waren die Frauen mit einem Anteil von 12 % bis 14 % unterrepräsentiert.



### Frauenanteil in der Professorenschaft nach Fächergruppen 2009



## 4 Überregionale Attraktivität deutscher Hochschulen

Wanderungsbewegungen der Studienanfänger nach Bundesländern im Studienjahr 2009



### 4.1 Wanderungssaldo der Studienanfängerinnen und -anfänger

Der Wanderungssaldo bringt das Mengenverhältnis zwischen zu- und abwandernden Studienanfängerinnen und -anfängern in den Ländern zum Ausdruck und ist ein Indikator für die überregionale Attraktivität der Hochschulstandorte bei Studienanfängerinnen und -anfängern.

Beim Wanderungssaldo werden nur Personen berücksichtigt, die ihre Hochschulzugangsberechtigung in Deutschland erworben haben. Übersteigt die Zahl der abwandernden Studienberechtigten, die ihr Studium in einem andere Bundesland aufgenommen haben, die Zahl der zuwandernden Studienanfängerinnen und -anfänger, die ihre Hochschulzugangsberechtigung in einem anderen Bundesland erworben haben, fällt der Wanderungssaldo negativ aus. Bei einem Wanderungsgewinn an Studienanfängerinnen und -anfängern aus anderen Ländern fällt der Wanderungssaldo positiv aus.

### **Hamburg, Berlin und Hessen bei Studienanfängerinnen und -anfängern beliebt**

Die Länder Hamburg, Berlin und Hessen waren 2009 für Studienanfängerinnen und -anfänger besonders attraktive Studienorte. Im Studienjahr 2009 wies Hamburg erneut den höchsten Wanderungsgewinn von 4 300 Erstimmatrikulierten auf, gefolgt von Berlin mit 2 200 und Hessen mit 2 100 Erstimmatrikulierten. Auch Sachsen und Bremen konnten hohe Wanderungsgewinne von 1 900 und 1 700 Erstimmatrikulierten verbuchen.

Niedersachsen wies bei den Studienanfängerinnen und -anfängern die höchsten Wanderungsverluste mit einem Verlust von 5 500 Erstimmatrikulierten auf. Auch Nordrhein-Westfalen musste 2009 eine Netto-Abwanderung von 3 400 Erstimmatrikulierten verbuchen, ebenso Brandenburg mit einem Wanderungsverlust von fast 3 000 Erstimmatrikulierten.

### **Trotz Studiengebühren Wanderungsgewinne in Hamburg, Bayern und Baden-Württemberg**

Nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts wurde im Jahr 2005 das bundesweite Verbot von Studiengebühren aufgehoben. Unter den Bundesländern, die im Studienjahr 2009 allgemeine Studiengebühren für das Erststudium erhoben,

gehörten Hamburg, Baden-Württemberg und Bayern zu den Wanderungsgewinnern. Dagegen verbuchten Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und das Saarland erneut Wanderungsverluste.

Vergleicht man die Wanderungssalden des Studienjahrs 2009 mit denen von 2005, in dem noch keine allgemeinen Studiengebühren erhoben wurden, weisen Hamburg und Baden-Württemberg positive

Wanderungssalden auf. Die Zunahme des Wanderungssaldos in Baden-Württemberg wurde maßgeblich von der Umwandlung der Berufsakademien zur Dualen Hochschule beeinflusst. Die übrigen Länder, die heute Studiengebühren verlangen, weisen zwischen 2005 und 2009 negative Wanderungssalden auf.



## 4 Überregionale Attraktivität deutscher Hochschulen

Wanderungssaldo der Studierenden nach Bundesländern im Wintersemester 2009/2010



### 4.2 Wanderungssaldo der Studierenden

Der Wanderungssaldo bringt das Mengenverhältnis zwischen zu- und abwandernden Studierenden in den Ländern zum Ausdruck und ist ein Indikator für die überregionale Attraktivität der Hochschulstandorte bei den Studierenden.

Der Wanderungssaldo fällt bei einem Wanderungsgewinn Studierender aus anderen Ländern positiv aus. Übersteigt die Zahl der abwandernden Studierenden die Zahl der Zuwandernden, fällt der Wanderungssaldo negativ aus. Anhand der Wanderungsbilanz wird deutlich, in welchem Ausmaß die Länder Bildungsleistungen für Studierende erbringen, die ihre Hochschulreife in anderen Ländern erworben haben.

#### Standortattraktivität nahezu unverändert

Trotz der Einführung der Studiengebühren in einigen Bundesländern, hat sich das Ranking der Bundesländer bezüglich der Wanderungssalden der Studierenden nicht merklich verändert. Wie in den Jahren zuvor wies Berlin im Wintersemester 2009/2010 den höchsten Wanderungsgewinn mit 24 000 Studierenden auf. Ebenfalls hohe Wanderungsgewinne verzeichneten Hamburg mit 20 400

---

Studierenden und Nordrhein-Westfalen mit 13 800 Studierenden. Die Länder Niedersachsen und Brandenburg dagegen verzeichneten seit Jahren schon Wanderungsverluste in fünfstelliger Höhe, weil die Studienberechtigten dieser Flächenländer ihr Studium in den angrenzenden Stadtstaaten aufnahmen.

#### **Hessen und Hamburg: Erneuter Zuwachs der Wanderungssalden**

Zwischen den beiden Wintersemestern 2008/2009 und 2009/2010 konnte Hessen seinen Wanderungsgewinn von 3 800 Studierenden auf 7 300 Studierenden weiter erhöhen. Auch in Hamburg verbesserte sich das Wanderungssaldo innerhalb eines Jahres um 1 500 Studierende und erreichte im Wintersemester 2009/2010 einen Zuwachs von 20 400 Studierenden.

Thüringen konnte seinen Wanderungssaldo vom Wintersemester 2008/2009 zum Wintersemester 2009/2010 um 1 400 Studierende verbessern und reduzierte damit seinen Wanderungsverlust auf 7 600 Studierende. Im Saarland nahm der Wanderungsverlust um 1 300 Studierende auf 6 600 Studierende wieder zu. In Sachsen-Anhalt nahm der Wanderungsverlust um 500 Studierende auf 8 000 ab.

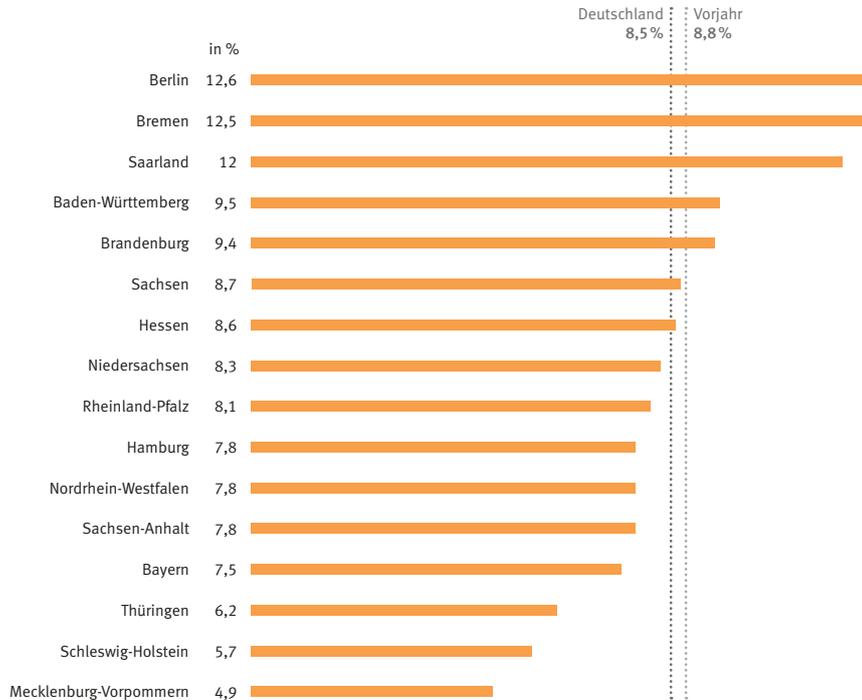
#### **Wanderungsgewinne und -verluste für Länder mit Studiengebühren**

Unter den Bundesländern, die im Wintersemester 2009/2010 allgemeine Studiengebühren für das Erststudium erhoben, wiesen Hamburg, Nordrhein-Westfalen und Bayern Wanderungsgewinne an Studierenden auf. Im Saarland, in Baden-Württemberg und Niedersachsen waren dagegen Wanderungsverluste zu beobachten.



## 4 Überregionale Attraktivität deutscher Hochschulen

Anteil der Bildungsausländerinnen und -ausländer an den Studierenden nach Bundesländern im Wintersemester 2009/2010



### 4.3 Anteil der Bildungsausländerinnen und -ausländer an den Studierenden

Die Kennzahl misst den Anteil ausländischer Studierender, die ihre Hochschulreife außerhalb Deutschlands erworben haben (sog. Bildungsausländerinnen und -ausländer), an allen Studierenden. Die Kennzahl beschreibt die Attraktivität deutscher Hochschulen für Studierende aus dem Ausland.

Im Juni 1999 unterzeichneten die Wissenschaftsminister aus 29 europäischen Ländern die so genannte „Bologna-Erklärung“ zur Schaffung eines einheitlichen europäischen Hochschulraums. Als vorrangiges Ziel des Reformprozesses gilt die Vereinheitlichung von Studienstrukturen durch die Einführung gestufter Hochschulabschlüsse. Dadurch soll die internationale Mobilität von Studierenden und Absolventinnen und Absolventen innerhalb und außerhalb Europas gefördert und die Attraktivität europäischer Hochschulen gesteigert werden. Die Wahl der Hochschule wird von den Studienbedingungen und der wissenschaftlichen Reputation, aber auch von der Lage

der Hochschule, dem kulturellen und gesellschaftlichen Umfeld sowie von individuellen Aspekten beeinflusst.

### Immer weniger Studierende aus dem Ausland

Im Wintersemester 2009/2010 lag der Anteil der Bildungsausländerinnen und -ausländer an den Studierenden bei 8,5 %. Dies entspricht rund 179 900 Bildungsausländerinnen und -ausländer, die ihre Hochschulreife im Ausland erworben haben. Der Anteil der Bildungsausländerinnen und -ausländer an allen Studierenden stieg von 6,9% im Wintersemester 2000/2001 auf 9,5% im Wintersemester 2005/2006, erreichte zu dieser Zeit den Höchststand und sank seitdem stetig ab.

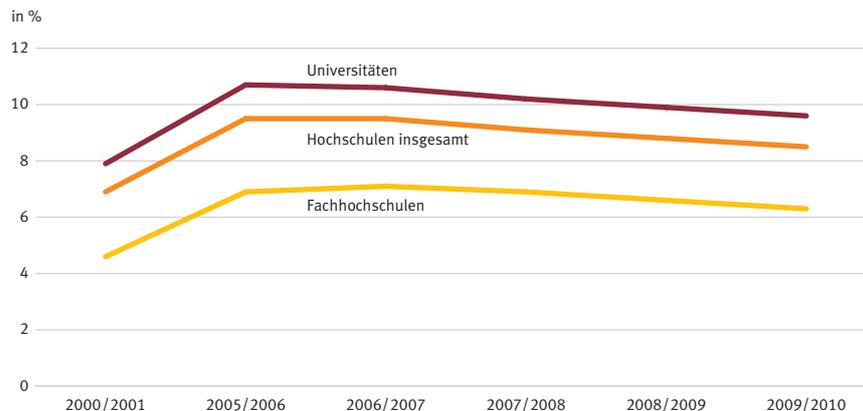
Der Anteil der Bildungsausländerinnen und -ausländer lag an Universitäten mit 9,6% im Wintersemester 2009/2010 höher als an Fachhochschulen mit 6,3%. Den höchsten Anteil an den Studierenden an Universitäten erreichten die Bildungsausländerinnen und -ausländer im Wintersemester 2005/2006 mit 10,7%. An den Fachhochschulen wurde im Wintersemester 2006/2007 der höchste Anteil an Bildungsausländerinnen und -ausländer an den Studierenden gemessen.

### Berlin und Bremen 2009 am attraktivsten

Berlin und Bremen übten im Wintersemester 2009/2010 die stärkste Anziehungskraft auf bildungsausländische Studierende aus: 12,6% der Studierenden in Berlin und 12,5% der Studierenden in Bremen kamen 2009 aus dem Ausland. Während der Anteil der Bildungsausländerinnen und -ausländer in Berlin im Vergleich zum Vorjahr konstant geblieben ist, hat sich der Anteil der

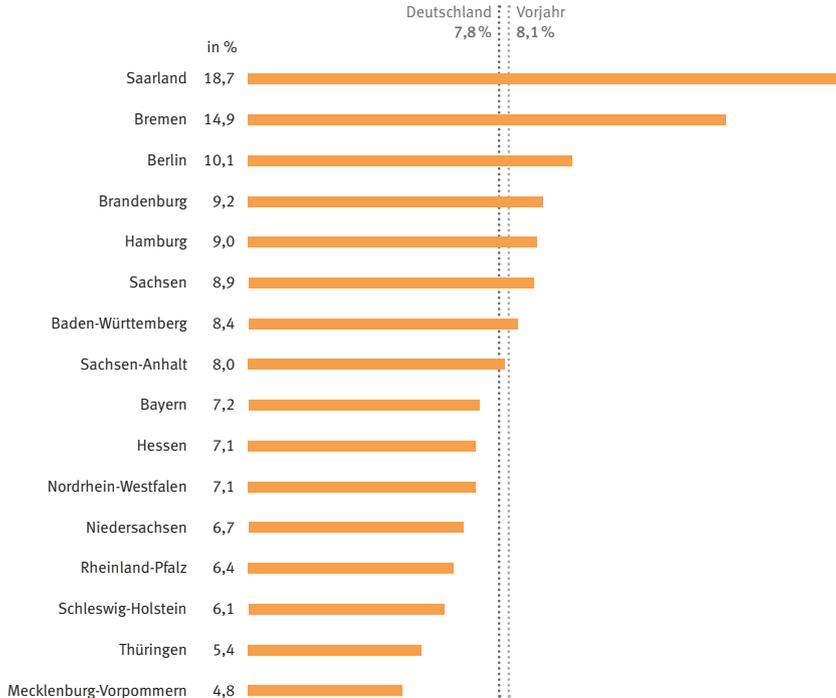
bildungsausländischen Studierenden in Bremen um 0,7 Prozentpunkte verringert. In Thüringen ist der Anteil der Bildungsausländerinnen und -ausländer an den Studierenden im Wintersemester 2009/2010 im Vergleich zum Vorjahr um 0,3 Prozentpunkte, im Sachsen und Sachsen-Anhalt um 0,1 Prozentpunkte gestiegen. Den geringsten Anteil wies Mecklenburg-Vorpommern mit 4,9% auf.

Anteil der Bildungsausländerinnen und -ausländer an den Studierenden nach Hochschularten



## 4 Überregionale Attraktivität deutscher Hochschulen

Anteil der Bildungsausländerinnen und -ausländer an den Absolventinnen und Absolventen nach Bundesländern 2009



### 4.4 Anteil der Bildungsausländerinnen und -ausländer an den Absolventinnen und Absolventen

Der Indikator beschreibt den Anteil der Ausländerinnen und Ausländer, die im Ausland ihre Studienberechtigung erworben haben, an den Hochschulabsolventinnen und -absolventen. Er umfasst neben den Erstabschlüssen auch Promotionen und weiterführende Abschlüsse.

Die Anteilswerte sind ein Indikator für die Fähigkeit der Hochschulen, Studierenden, die im Ausland ihre Hochschulzugangsberechtigung erworben haben, erfolgreich einen Abschluss zu vermitteln.

#### Anteil der Abschlüsse von Bildungsausländerinnen und -ausländern verdoppelt

Die Zahl der Bildungsausländerinnen und -ausländer, die ein Studium erfolgreich abschlossen, stieg zwischen den Prüfungsjahren 2000 und 2009 um 18 600 auf einen neuen Höchstwert von 26 500 an. Die Zahl der Abschlüsse von Bildungsausländerinnen und -ausländern hat sich somit von 2000 bis 2009 mehr als verdreifacht. Der Anteil der Bildungsausländerinnen und -ausländer an

den bestandenen Prüfungen stieg zwischen den Prüfungsjahren 2000 und 2008 kontinuierlich an und erreichte im Jahr 2008 mit 8,1 % ein Zwischenhoch. Im Jahr 2009 lag der Anteil der Bildungsausländerinnen und -ausländer an den Absolventinnen und Absolventen bei 7,8 %. An Universitäten war 2009 der Anteil mit 8,9 % höher als an Fachhochschulen mit nur 6,3 %.

In der Fächergruppe Kunstwissenschaften war der Anteil der Absolventinnen und Absolventen aus dem Ausland mit 16 % am höchsten, gefolgt von den Ingenieurwissenschaften mit 11 % und den Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften mit 8 %. Die niedrigsten Anteile wurden für die Fächergruppen Sport mit 2 % und Veterinärmedizin sowie Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften mit jeweils 5 % ermittelt.

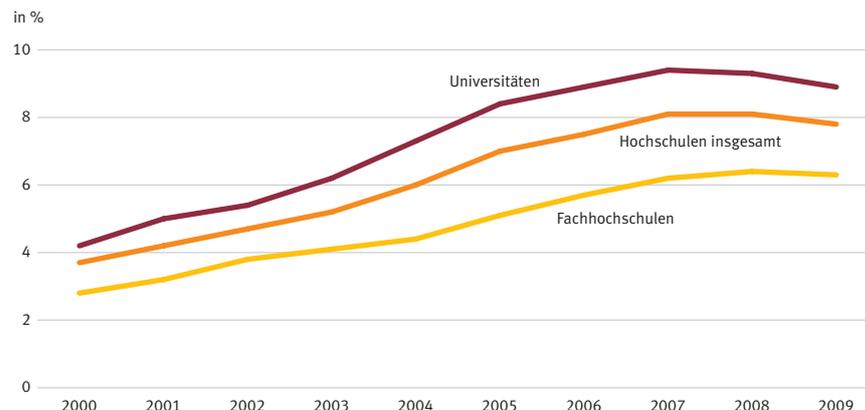
#### Hoher Anteil im Saarland und in Bremen

Im Saarland lag der Anteil der Bildungsausländerinnen und -ausländer an den bestandenen Prüfungen im Jahr 2009 mit Abstand am höchsten. 19 % der Absolventinnen und Absolventen waren hier Bildungsausländerinnen und -ausländer, wobei ein Großteil die Studienberechtigung im Nachbarstaat Frankreich erwarb. In Bremen lag der Anteil

der bildungsausländischen Absolventinnen und Absolventen mit 15 % ebenfalls recht hoch. Mit relativ großem Abstand folgten Berlin mit 10 % und Brandenburg, Hamburg und Sachsen mit jeweils 9 %.

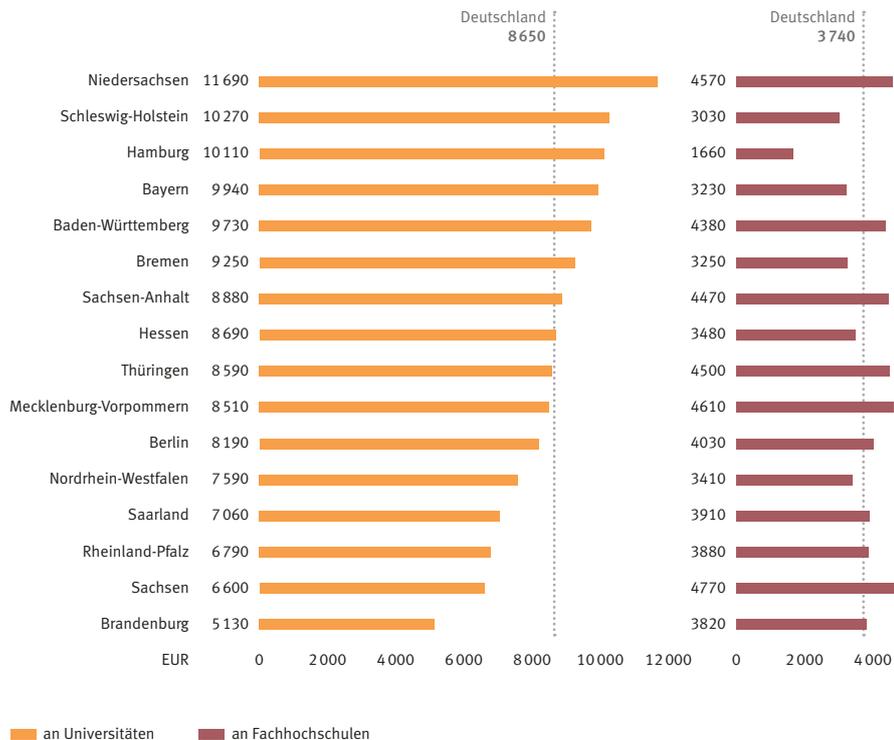
Der Anteil der Bildungsausländerinnen und -ausländer an den erfolgreich bestandenen Prüfungen 2009 lag dagegen in Thüringen und Mecklenburg-Vorpommern mit jeweils 5 % auf einem relativ niedrigen Niveau.

**Anteil der Bildungsausländerinnen und -ausländer an den Absolventinnen und Absolventen nach Hochschularten**



## 5 Einnahmen und Ausgaben der Hochschulen

Laufende Ausgaben je Studierenden an Hochschulen nach Bundesländern 2008



### 5.1 Laufende Ausgaben je Studierenden

Diese Kennziffer gibt Auskunft über die Höhe der laufenden Mittel, die der Hochschulträger im Berichtsjahr den Hochschulen je Studierenden für Forschung und Lehre zur Verfügung stellt. Darin anteilig enthalten sind auch die laufenden Ausgaben der Zentralen Einrichtungen.

#### Hoher Zuschussbedarf im Bereich Humanmedizin

Die laufenden Ausgaben je Studierenden waren 2008 im Bereich der Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften einschließlich ihrer zentralen Einrichtungen mit 29720 Euro mit Abstand am höchsten. Das war fast viermal so viel wie in den Fächergruppen Mathematik, Naturwissenschaften mit 7960 Euro oder den Ingenieurwissenschaften mit 6700 Euro. Mit 4240 Euro je Studierenden wandten die Träger in der Fächergruppe Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften einen vergleichsweise geringen Betrag auf.

## Universitäten erhalten mehr Mittel je Studierenden als Fachhochschulen

Die durch den Träger der Hochschulen finanzierten laufenden Ausgaben für Forschung und Lehre beliefen sich in Deutschland im Jahr 2008 auf 7 310 Euro je Studierenden. Überdurchschnittlich hohe Mittel wurden für die Universitäten mit 8 650 Euro je Studierenden bereitgestellt. Dagegen hatten die Fachhochschulen nur 3 740 Euro je Studierenden zur Verfügung.

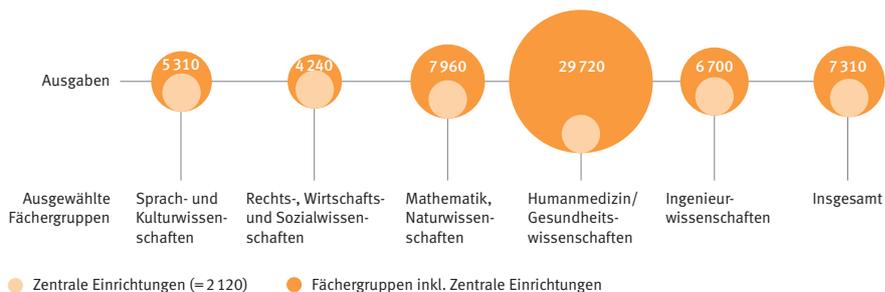
## Hochschulen in Niedersachsen erhalten die höchsten Mittel

Die laufenden Ausgaben je Studierenden an Hochschulen ohne Medizinische Einrichtungen/ Gesundheitswissenschaften fallen im Ländervergleich deutlich auseinander, von 4 710 Euro im Saarland und 4 990 Euro in Schleswig-Holstein bis zu 7 190 Euro in Bremen und 7 790 Euro in Niedersachsen. Dies ist beispielsweise auf Unterschiede in der Fächerstruktur, den Studienbedingungen

oder auf standortbedingte Kostenfaktoren zurückzuführen. In Deutschland wurden durchschnittlich 6 070 Euro je Studierenden ausgegeben.

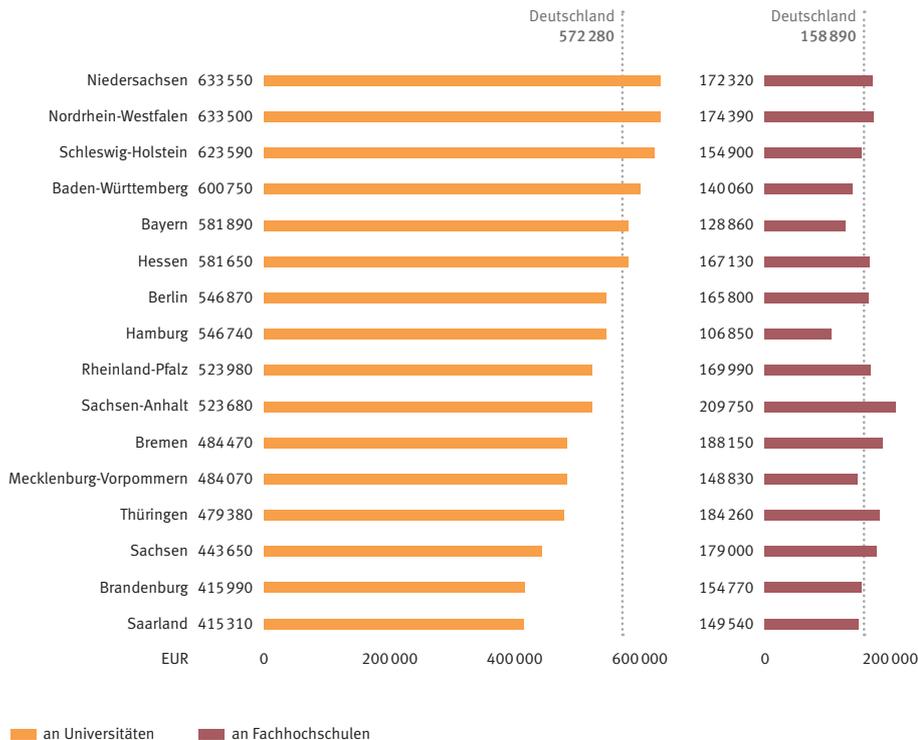
Für Medizinische Einrichtungen wurden in Niedersachsen 41 310 Euro an laufenden Mitteln je Studierenden und in Bayern 38 180 Euro verausgabt. Der Bundesdurchschnitt lag bei 27 600 Euro.

### Laufende Ausgaben je Studierende nach Fächergruppen in Euro 2008



## 5 Einnahmen und Ausgaben der Hochschulen

Laufende Ausgaben je Professor und Professorin an Hochschulen nach Bundesländern 2008



### 5.2 Laufende Ausgaben je Professor und Professorin

Die laufenden Ausgaben (Grundmittel) je Professorin bzw. Professor beschreibt die Höhe der Mittel, die der Hochschulträger je Professor bzw. Professorin für Forschung und Lehre für laufende Zwecke zur Verfügung stellt.

#### Laufende Ausgaben haben sich leicht erhöht

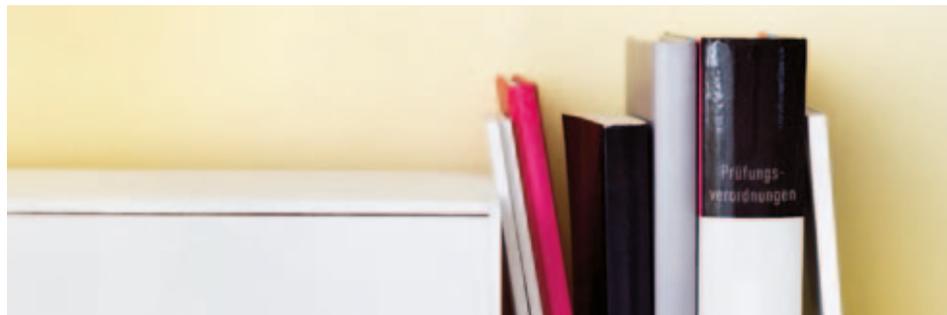
Die höchsten Zuschüsse je Professor bzw. Professorin gab es 2008 in Niedersachsen mit 453 740 Euro, Nordrhein-Westfalen mit 451 820 Euro und Hessen mit 412 550 Euro. Auf den hinteren Rängen befanden sich Sachsen mit 326 990 Euro, Saarland mit 318 920 Euro und Brandenburg mit 309 950 Euro. Durchschnittlich beliefen sich die laufenden Ausgaben je Professor bzw. Professorin im Berichtsjahr 2008 auf 400 170 Euro.

### Dreifache Mittel für Universitäten

Der Umfang der Ausstattung der Professorinnen und Professoren mit Mitteln für laufende Zwecke durch den Hochschulträger ist stark geprägt durch die Hochschulart. Professorinnen und Professoren an Universitäten erhielten mit 572 280 Euro pro Jahr im Durchschnitt mehr als das Dreifache für Forschung und Lehre als ihre Kolleginnen und Kollegen an den Fachhochschulen mit 158 890 Euro. Diese nehmen aber in wesentlich geringerem Umfang Forschungsaufgaben wahr.

### Konstante Verteilungen bei den Fächergruppen

Die laufenden Zuschüsse je Professorin bzw. Professor an Hochschulen waren mit 1 111 570 Euro am höchsten in der Fächergruppe Humanmedizin/ Gesundheitswissenschaften. Mit rund 165 070 Euro wurden in den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften durchschnittlich deutlich weniger finanzielle Mittel durch den Träger bereitgestellt. In vielen Fällen wird die Grundfinanzierung der Professorinnen und Professoren seitens des Trägers durch das Einwerben von Drittmitteln – insbesondere zur Durchführung von Forschungsprojekten – ergänzt.

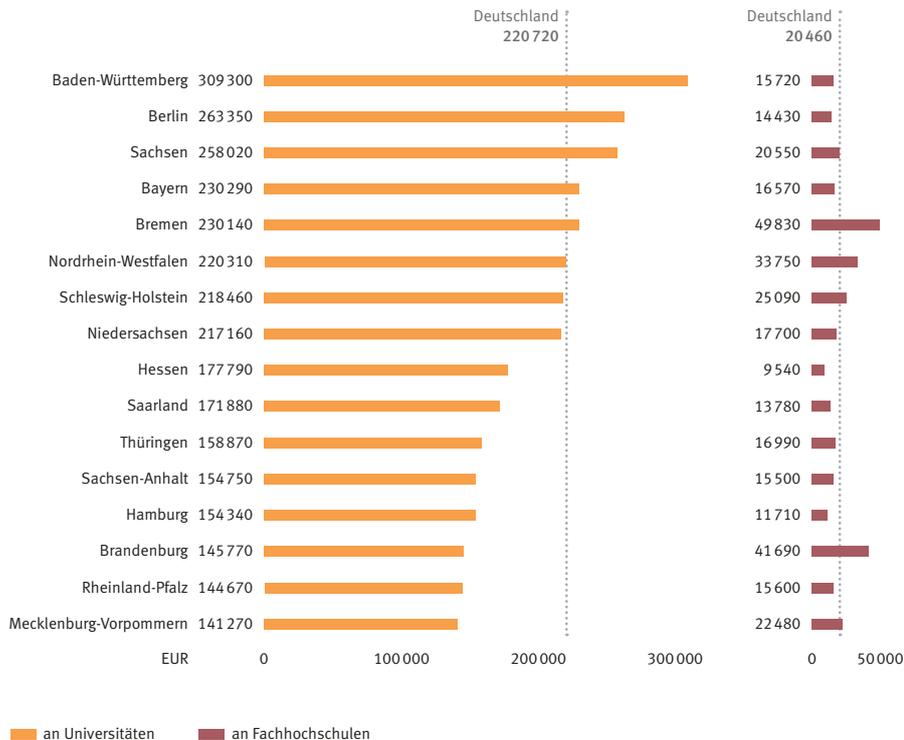


### Laufende Ausgaben je Professor und Professorin nach Hochschularten und Fächergruppen in Euro 2008

Ausgewählte Fächergruppen insgesamt	Hochschulen	Universitäten	Fachhochschulen
Sprach- und Kulturwissenschaften	239 590	248 580	102 810
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	165 070	249 360	82 950
Mathematik, Naturwissenschaften	281 820	336 290	99 900
Humanmedizin/ Gesundheitswissenschaften	1 111 570	1 150 610	88 630
Ingenieurwissenschaften	195 320	400 200	113 970
Alle Fächergruppen	287 780	421 640	101 530
Zentrale Einrichtungen	116 050	156 830	58 510
Insgesamt	400 170	572 280	158 890

## 5 Einnahmen und Ausgaben der Hochschulen

Drittmittel je Professor und Professorin an Hochschulen nach Bundesländern 2008



### 5.3 Drittmittel

Die Kennzahl Drittmittel je Professor bzw. Professorin zeigt die durchschnittlichen Einnahmen, die Hochschullehrer und -lehrerinnen im Wettbewerb von öffentlichen und privaten Stellen zusätzlich zur Grundausrüstung für Forschung und Lehre einwerben. Die Drittmittel werden im Verhältnis zur Anzahl der Professorinnen und Professoren ausgewiesen (ohne drittmittelfinanzierte Professoren bzw. Professorinnen). Die Höhe der Drittmittel ist ein Maß für den Erfolg der Hochschullehrer und -lehrerinnen, Forschungsmittel zu akquirieren und kann gleichzeitig als Indikator für die Qualität der Forschung angesehen werden.

#### Drittmittel spielen wichtige Rolle

Insgesamt hatten die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an den deutschen Hochschulen 4,9 Milliarden Euro an Drittmitteln eingeworben. Gemessen an den gesamten Ausgaben der Hochschulen von 36,2 Milliarden Euro im Jahr 2008 stellten die Drittmiteleinnahmen mit rund 14 % der Ausgaben ein wichtiges finanzielles Standbein für Forschung und Lehre dar.

93,8 % der Drittmiteleinnahmen, das sind 4,6 Milliarden Euro, kamen den Universitäten und

den medizinischen Einrichtungen der Hochschulen zugute. 276 Millionen Euro, d.h. 5,7% erhielten die Fachhochschulen an Drittmittel. 0,5% verteilten sich auf Kunsthochschulen und Verwaltungsfachhochschulen.

### Professorinnen und Professoren erhalten rund 133 000 Euro Drittmittel

Professoren und Professorinnen warben 2008 mit durchschnittlich 133 020 Euro erneut mehr an Drittmitteln ein als in den Vorjahren. 2007 waren es 118 230 Euro und im Jahr zuvor 107 650 Euro. Die höheren Drittmiteleinnahmen sind zu einem großen Teil durch die Exzellenzinitiative, aber auch durch die Erhöhung der Förderbudgets des Bundes, der EU und der Wirtschaft möglich geworden.

Wie bei den laufenden Grundmitteln existieren auch hier deutliche Unterschiede zwischen den Fächergruppen. Die mit 426 720 Euro höchsten Drittmiteleinnahmen waren 2008 im Bereich der Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften zu verzeichnen, gefolgt von Mathematik und den Naturwissenschaften mit 171 350 Euro. Die Professoren und Professorinnen der Ingenieurwissenschaften erzielten durchschnittliche Drittmiteleinnahmen von 127 610 Euro, wohingegen die Werte für die Sprach- und Kulturwissenschaften mit 54 830 Euro

sowie die Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften mit 32 370 Euro deutlich dahinter zurückblieben.

### Universitäten werben deutlich mehr Drittmittel ein als Fachhochschulen

Unabhängig von der Fächergruppe warben Universitätsprofessorinnen und -professoren im Durchschnitt 220 720 Euro an Drittmitteln und ihre Kolleginnen und Kollegen an den Fachhochschulen 20 460 Euro ein. Dies ist primär darauf zurückzu-

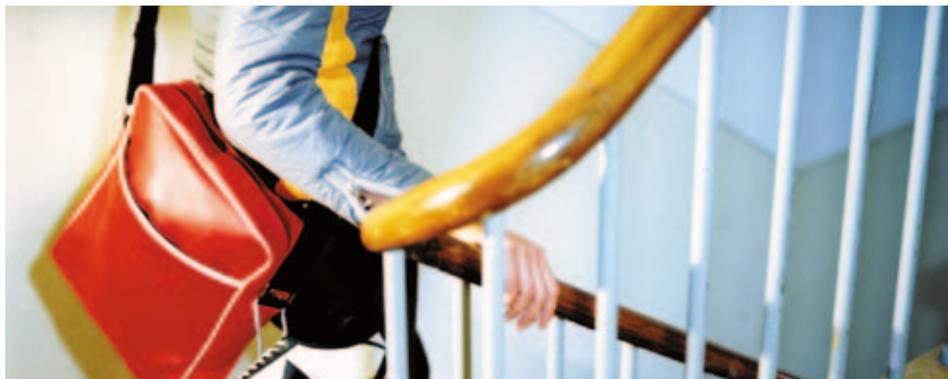
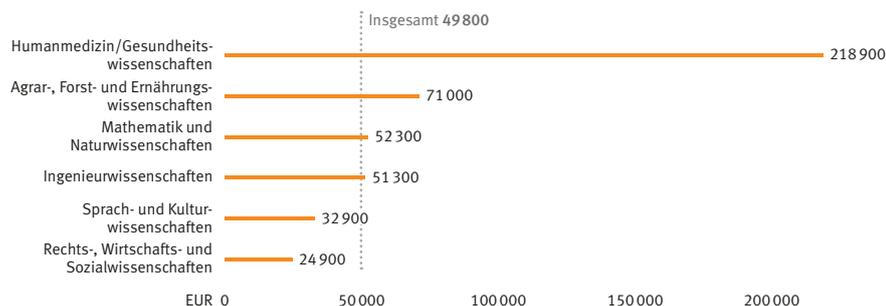
führen, dass die Lehre und nicht die Forschung die Kernaufgaben der Fachhochschulen darstellen. Die Unterschiede entstehen aber auch durch die unterschiedliche Fächerstruktur. Sie sind nicht allein auf die hohen Drittmiteleinnahmen der Universitäten im Bereich Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften zurückzuführen (442 160 Euro). Auch die Ingenieurwissenschaften konnten mit durchschnittlich 402 660 Euro je Professor bzw. Professorin ein beachtliches Drittmittelvolumen für ihre Universitäten verbuchen.

### Drittmittel je Professor und Professorin nach Hochschularten und Fächergruppen in Euro 2008

Ausgewählte Fächergruppen insgesamt	Hochschulen	Universitäten	Fachhochschulen
Sprach- und Kulturwissenschaften	54 830	57 810	8 630
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	32 370	62 710	12 280
Mathematik, Naturwissenschaften	171 350	219 250	11 680
Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften	426 720	442 160	22 040
Ingenieurwissenschaften	127 610	402 660	18 630
Alle Fächergruppen	117 670	197 790	15 070
Zentrale Einrichtungen	16 840	25 840	5 560
Insgesamt	133 020	220 720	20 460

## 5 Einnahmen und Ausgaben der Hochschulen

### Laufende Ausgaben für ein Universitätsstudium nach ausgewählten Fächergruppen 2008



### 5.4 Laufende Ausgaben für ein Studium

Diese Kennzahl stellt die Höhe der laufenden Ausgaben dar, die vom Hochschulträger für einen Studienabschluss (Diplom, Lehramt, Künstlerischer Abschluss, Fachhochschulabschluss, Bachelor/Master) bei durchschnittlicher Fachstudiendauer aufgewandt wurden. Darin anteilig enthalten sind auch die laufenden Ausgaben der Zentralen Einrichtungen.

#### Laufende Ausgaben unterschiedlich

Die laufenden Ausgaben des Hochschulträgers für einen Studienabschluss variieren deutlich zwischen Universitäten und Fachhochschulen. Dies ist insbesondere zurückzuführen auf die Unterschiede in den hochschulspezifischen Fächerstrukturen, den durchschnittlichen Studiendauern sowie den Forschungsintensitäten. Ein Diplomabschluss an einer Universität erforderte laufende Ausgaben des Hochschulträgers von 49 800 Euro, während für einen Fachhochschulabschluss an einer Fachhochschule 17 200 Euro benötigt wurden.

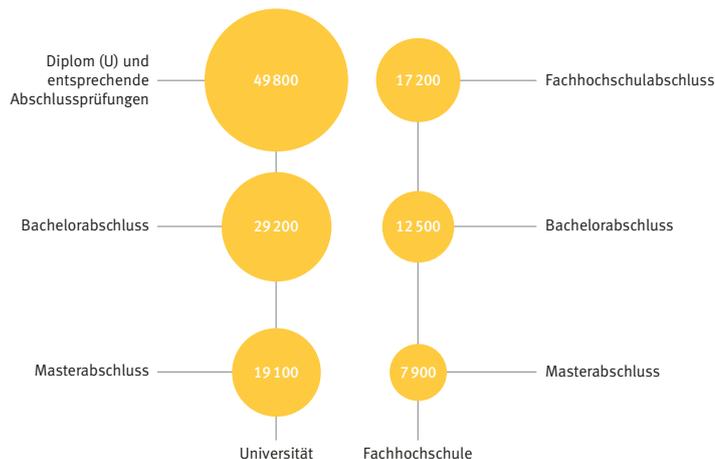
## Rund 48 000 Euro für einen Master-Abschluss

Die im Rahmen des Bologna-Prozesses seit 1999 neu eingeführten Studienabschlüsse Bachelor und Master schlugen an den Universitäten mit durchschnittlich 29 200 Euro bzw. 19 100 Euro zu Buche. Für Studierende, die 2008 zusätzlich zum Bachelor noch einen Master-Abschluss erwarben, summierten sich die Ausgaben entsprechend auf 48 300 Euro. Deutlich geringere Ausgaben waren mit 12 500 Euro für einen Bachelor-Abschluss und mit zusätzlichen 7 900 Euro für einen Master-Abschluss an einer Fachhochschule verbunden.

## Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften mit vergleichsweise geringen Ausgaben

Um 2008 einem erfolgreichen Universitätsstudierenden ein Diplom in Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften zu ermöglichen, mussten vom Träger der Hochschulen durchschnittlich 24 900 Euro für laufende Ausgaben zur Verfügung gestellt werden. Dagegen mussten die Universitäten für einen Diplomabschluss in Humanmedizin etwa das 9-fache aufwenden (218 900 Euro). Ein Universitätsdiplom in Mathematik und Naturwissenschaften kostete die Hochschule durchschnittlich 52 300 Euro, in den Ingenieurwissenschaften 51 300 Euro.

## Laufende Ausgaben für ein Studium in Euro 2008



## **Abiturientinnen/Abiturienten**

Studienberechtigte Schulabgängerinnen und -abgänger mit allgemeiner, fachgebundener oder Fachhochschulreife werden auch als Abiturientinnen und Abiturienten bezeichnet (siehe Kennzahlen „Studienberechtigtenquote“ und „Übergangsquote“). Sofern in dieser Publikation der Begriff „allgemeine Hochschulreife“ verwendet wird, ist immer die „fachgebundene Hochschulreife“ eingeschlossen.

## **Absolventinnen/Absolventen**

Erstabsolventen sind Absolventinnen und Absolventen, die einen akademischen Erstabschluss erworben haben (einschl. konsekutiver Masterabschlüsse). Die Kennzahlen „Gesamtausbildungsquote“ und „Anteil der Bildungsausländerinnen und -ausländer an den Absolventinnen und Absolventen“ basieren auf der Gesamtzahl der Absolventinnen und -absolventen (Erstabsolventinnen und -absolventen und Absolventinnen und Absolventen von weiterführenden Studiengängen sowie Promotionen).

## **Altersspezifische Bevölkerung**

Die altersspezifische Bevölkerung wird für die Studienberechtigtenquote errechnet als Durchschnitt der Altersjahrgänge der 18- bis unter 21-Jährigen an der Bevölkerung (siehe Kennzahl „Studienberechtigtenquote“).

## **Bildungsausländerinnen/-ausländer**

Bildungsausländerinnen/-ausländer sind ausländische Studierende, die ihre Hochschulzugangsberechtigung im Ausland oder an einem Studienkolleg erworben haben.

## **Drittmittel**

Drittmittel sind Mittel, die von den Hochschulen zur Förderung von Forschung und Entwicklung sowie des wissenschaftlichen Nachwuchses und der Lehre zusätzlich zum regulären Hochschulhaushalt (Grundausrüstung) bei öffentlichen oder privaten Stellen eingeworben werden.

## **Fächergruppen**

In der bundeseinheitlichen Studenten- und Prüfungsstatistik werden inhaltlich verwandte Studienfächer einzelnen Studienbereichen zugeordnet, die wiederum zu neun großen Fächergruppen zusammengefasst werden. Die 10 beliebtesten Studienfächer wurden ausgewählt aufgrund der Studierendenzahlen im Wintersemester 2009/2010.

## **Fachstudiendauer**

Die Fachstudiendauer ist die Zahl der Fachsemester, die in einem Studiengang bis zur Abschlussprüfung verbracht werden. Dazu können auch einzelne Semester aus einem anderen Studienfach oder Studiengang gehören, sofern diese als Fachsemester anerkannt wurden.

## **Gesamtstudiendauer**

Die Anzahl der Semester, die ein Studierender insgesamt im Hochschulsystem verbringt, wird als Gesamtstudiendauer bezeichnet (Kennzahl „Gesamtstudiendauer“). Diese müssen nicht in Beziehung zum Studienfach, in dem ein Abschluss erworben wurde, stehen.

## G8- Effekt

Bedingt durch die Umstellung der gymnasialen Schulausbildung von 13 auf 12 Jahre in einer Vielzahl von Bundesländern, kommt es – zeitlich versetzt – zu sogenannten Doppelabiturienten-jahren, d.h. Abiturientenjahrgänge mit gleichzeitig Absolventen aus Klassenstufe 12 und 13. Durch diese Umstellung im gymnasialen Schulsystem werden auch die Studienberechtigten- und Studienanfängerquoten beeinflusst.

## Hochschulen

Der Begriff Universitäten schließt gleichgestellte Hochschulen (Pädagogische und Theologische Hochschulen sowie Kunsthochschulen) mit ein. Bei einigen Kennzahlen werden die medizinischen Einrichtungen gesondert dargestellt. Die Fachhochschulen (einschl. Verwaltungsfachhochschulen) bieten eine stärker anwendungsbezogene Ausbildung in Studiengängen für Ingenieure und für andere Berufe, vor allem in den Bereichen Wirtschaft, Sozialwesen, Verwaltung, Gestaltung und Informatik. Die Kennzahlen „Betreuungsrelation“ und „Erst- und Gesamtausbildungsquote“ sowie die Anteile der Bildungs-

ausländer an Studienanfängern, Studierenden und Absolventen beziehen nur Fachhochschulen (ohne Verwaltungsfachhochschulen) mit ein.

### → Hochschulreife

Siehe „Abiturientinnen/Abiturienten“.

## Laufende Ausgaben

Bei den in dieser Broschüre dargestellten laufenden Ausgaben handelt es sich um die so genannten laufenden Grundmittel für Lehre und Forschung. Diese umfassen den Teil der Hochschulausgaben, den der Hochschulträger aus eigenen Mitteln den Hochschulen für laufende Zwecke zur Verfügung stellt. Sie werden ermittelt, indem von den Ausgaben der Hochschulen für laufende Zwecke (z.B. Personalausgaben, Unterhaltung der Grundstücke und Gebäude, sächliche Verwaltungsausgaben) die Verwaltungs- und Drittmiteleinahmen abgezogen werden. Die laufenden Grundmittel enthalten keine Investitionsausgaben.

## Median

Für die Fach- und Gesamtstudiendauer wird der Median ausgewiesen, der die Verteilung in zwei gleiche Hälften (50%) separiert und im Vergleich zum Durchschnittswert weniger anfällig gegenüber „Ausreißern“ ist.

## Quartile

Quartile unterteilen die Anzahl der Beobachtungen in vier gleich große Teile. Das untere Quartil ist so definiert, dass 25% aller Beobachtungen einen Wert kleiner oder gleich dem unteren Quartil einnehmen. Das untere Quartil liegt damit zwischen Minimum und Median. Das obere Quartil ist so definiert, dass 75% aller Beobachtungen einen Wert kleiner oder gleich dem oberen Quartil einnehmen. Das obere Quartil liegt damit zwischen Median und Maximum. Der Quartilabstand bezeichnet die Differenz zwischen dem oberen und dem unteren Quartil. Er umfasst 50 % der Verteilung. Der Quartilabstand wird auch als Streuungsmaß um die 50%-Marke verwendet.

## Quotensummenverfahren

Für die Kennzahlen „Studienanfängerquote“ und „Erstabsolventenquote“ wird der Anteil der Studienanfänger bzw. Erstabsolventen an der Wohnbevölkerung des entsprechenden Alters für jeden einzelnen Jahrgang errechnet und zu einer Quote über alle Jahrgänge addiert.

## Studienanfängerinnen/Studienanfänger

Studienanfänger im ersten Hochschulsemester (Erstimmatrikulierte) nehmen zum ersten Mal ein Studium an einer deutschen Hochschule auf. Studierende im ersten Fachsemester nehmen ein Studium in einem bestimmten Studiengang neu auf und waren vor Aufnahme dieses Studiums bereits in einem anderen Studiengang eingeschrieben. Die Zahl der Studienanfänger im ersten Hochschul- und Fachsemester wird jeweils für das Studienjahr nach der nationalen Abgrenzung ausgewiesen (Studienjahr 2009=Sommersemester 2009 plus Wintersemester 2009/2010).

## → Studienfächer

Siehe „Fächergruppen“.

## Studierende

Als Studierende werden die im jeweiligen Wintersemester in einem Fachstudium immatrikulierten Studierenden nachgewiesen (ohne Beurlaubte, Besucher eines Studienkollegs und Gasthörer).

## Vollzeitäquivalente

Die Berechnung des wissenschaftlichen Personals nach Vollzeitäquivalenten erfolgt anhand des Beschäftigungsumfangs und der Art der Tätigkeit (haupt-/nebenberuflich). Hauptberufliches Personal in Vollzeit wird mit 1,0, hauptberufliches Personal in Teilzeit mit 0,5 und nebenberufliches Personal mit 0,2 gewichtet.

## Wissenschaftliches und künstlerisches Personal

Die Kennzahlen „Betreuungsrelation“, „Erst- und Gesamtausbildungsquote“ und „Promotionsquote“ beziehen sich auf das wissenschaftliche und künstlerische Personal in Vollzeitäquivalenten, das im Text auch als „Lehrpersonal“ bezeichnet wird. Drittmittelfinanziertes Personal wird bei der Berechnung dieser Kennzahlen nicht berücksichtigt. Zum hauptberuflichen wissenschaftlichen und künstlerischen Personal zählen Professoren, Dozenten und Assistenten, wissen-

schaftliche und künstlerische Mitarbeiter und Lehrkräfte für besondere Aufgaben. Gastprofessoren und Lehrbeauftragte sowie wissenschaftliche Hilfskräfte zählen zum nebenberuflichen wissenschaftlichen Personal.

## Wissenschaftsrat

Der Wissenschaftsrat ist ein Expertengremium, das die Bundesregierung und die Regierungen der Länder berät. Er hat die Aufgabe, Empfehlungen zur inhaltlichen und strukturellen Entwicklung der Hochschulen zu erarbeiten.

## Zentrale Einrichtungen

Zu den zentralen Einrichtungen der Hochschulen gehören neben der Hochschulverwaltung Zentralbibliotheken, Hochschulrechenzentren, zentrale Betriebs- und Versorgungseinrichtungen sowie zentrale wissenschaftliche und soziale Einrichtungen.





[www.destatis.de](http://www.destatis.de)

Informationsservice

Tel.: +49 (0) 611 / 75 24 05

Fax: +49 (0) 611 / 75 33 30

Schriftliche Anfragen: [www.destatis.de/kontakt](http://www.destatis.de/kontakt)

Weitere Veröffentlichungen zum Download oder Bestellen unter  
[www.destatis.de/publikationen](http://www.destatis.de/publikationen)